

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Nr. 312 SONNTAG, 11. Juni 1939

Aus dem Inhalt:

Revolution und Koalition
Finnland sagt nein
Sieg über Kinder

Preis: Mrs. 1,50

EN AVANT! Hebdomadaire en langue allemande

Redaktion und Verlag: 30, Rue des Ecoles, Paris-5. Téléphone: Odéon 42-58

Lüge der Nichtintervention

Die Heimkehr der deutschen Truppen aus Spanien

Am 31. Mai sind fünftausend, von der Regierung des Dritten Reiches in den Krieg gegen das spanische Volk entsandte Reichswehrosoldaten nach Deutschland zurückgekommen. Sie standen als deutsches Luftwaffenkorps „Legion Condor“ 32 Monate im Kampf gegen die Freiheit des spanischen Volkes, und sie haben nach Kräften dazu beigetragen, dass dieser Kampf mit der Niederlage des spanischen Volkes endete. Darum werden sie jetzt von der Führung des Dritten Reiches als Sieger begrüßt. Goering ist ihnen nach Hamburg entgegengefahren. Auf einer Yacht in der Elbemündung hat er sich mit seinem Marschallstab in Positur gestellt, während die „Legion Condor“ auf den Transportschiffen des offiziell nur friedlichen Zwecken dienenden Unternehmens „Kraft durch Freude“ an ihm vorbeiführte. Dichte Nebelschleier verhinderten die gegenseitige Sicht, sodass der ganze Einzug nachmittags in Hamburg noch einmal vorgeführt wurde.

Am nächsten Tag wurde die „Legion Condor“ nach Döberitz transportiert, und am 6. Juni müssen die Soldaten noch einmal heimkehren, diesmal nach Berlin und auf dem traditionellen Weg von Döberitz durch das Brandenburger Tor, und nicht mehr nur Goering, sondern Hitler selbst wird sie begrüßen. Die Mitglieder der „Legion Condor“ werden in drei Klassen eingeteilt, und je nach ihrer Klassenzugehörigkeit mit silbernen, goldenen oder brillantenbesetzten Orden bedacht. Himmler, der zwar nicht mit in Spanien war, dessen Verdienste man dort aber offenbar zu schätzen weiss, erhielt zum Einzug der Truppen von Franco den Orden der „Roten Pfeile“. Der Name „Legion Condor“ wird einigen Formationen der Luftwaffe verliehen.

Zu dieser Fülle der offiziellen Ehrungen und Feiern liefert die nationalsozialistische Presse die Begleitmusik. Dort, wo jahrelang zu lesen war, dass die Teilnahme deutscher Flieger am Kriege Francos gegen Spanien eine rote Hetzmeldung, eine Emigrantentlüge sei, dort werden heute Einzelheiten berichtet vom Kampf der deutschen Flieger in Spanien. Aus diesen Berichten spricht die ganze Amoralität des Gewohnheitslügners, der vor 2 1/2 Jahren so mächtig war, dass er von der Welt verlangen konnte, dass sie seine Lügen für Wahrheit nehme, und der sich heute — nicht zuletzt durch den Erfolg dieser Lügentaktik — so mächtig fühlt, dass er diese Lüge nicht mehr aufrecht zu erhalten braucht. Mit lehrerhafter Miene wird jenen, die sich damals zur Geste des Glaubens gezwungen glaubten, heute vor aller Öffentlichkeit die Narrenkappe der Dürpierten auf den Kopf gesetzt.

Am 19. Juli 1936 putschte Franco. Sofort wurde in Berlin eine erste Fliegergruppe zu seiner Unterstützung zusammengestellt, die bereits am 1. August 1936 in Hamburg abreisen konnte. Sie wurde getarnt mit dem Namen „Reisegesellschaft Union“ und führte als Gepäck Jagdflugzeuge, Flakgeschütze und 20 Junkers Transportmaschinen mit. Unmittelbar nach ihrer Ankunft hat diese „Reisegesellschaft Union“ den Transport von 15 000 marokkanischen Soldaten samt Waffen, Geschützen und Munition nach Spanien durchgeführt. Ihre ersten kriegerischen Taten waren

das Bombardement auf das republikanische Linienschiff „Jaime I“ und der Luftkrieg gegen die Bevölkerung von Madrid. Fortlaufend wurden die deutschen Streitkräfte in Spanien verstärkt. Die Leitung der deutschen militärischen Aktionen wurde anfangs dem Obersten des Generalstabs Warlimont übertragen, dessen Familie als Mitbesitzerin der Frankfurter Metallgesellschaft unmittelbar an den spanischen Kupferminen interessiert ist.

Die deutschen Truppen wurden mit den im November 1936 in Spanien eingetroffenen weiteren grossen Verstärkungen zusammengefasst in einem Luftwaffenkorps, das den Namen „Legion Condor“ erhielt. Daneben bestand die Gruppe „Nordsee“, die sich aus deutschen Spezialisten für Artillerie-, Minen- und Funkwesen zusammensetzte und die reichlich mit Mannschaften und Material ausgestattet war.

In der deutschen Presse werden die Gefechte aufgezählt, an denen die Legion Condor teilnahm. Es ist eine lange Liste der grausamsten Luftangriffe gegen die zivile Bevölkerung, gegen die Frauen und Kinder Spaniens. Der Kindermord von Guernica, der oh seiner sinnlosen Grausamkeit damals die ganze Welt erstarren liess, den sogar die Nazis ausdrücklich ablehnten, und um dessentwillen sich die Emigranten ihrer deutschen Herkunft schämten, dieser grausamste aller Luftangriffe, erscheint jetzt in der Nazipresse als deutsche Heldentat. Daneben werden Cartagena, Alicante, Malaga, Bilbao, Albacete, Brunete, Gijon, Aviles, Teruel, Granadella, Urdemolins, Montblanch genannt, alles Orte, bekannt in der Geschichte dieses Krieges als die schlimmsten Leidensstationen des spanischen Volkes und nun in Anspruch genommen als Stätten deutscher Luftsiege.

Es wurde in der deutschen Presse bis jetzt noch nicht bekanntgegeben, wie viele deutsche Flieger für den Sieg Francos ihr Leben lassen mussten. Dagegen

scheint es den Herren des Dritten Reiches für ihre zukünftigen Pläne förderlich, wenn bekannt wird, dass in Spanien eine Luftflotte von 1 200 Flugzeugen bleibt, die je zur Hälfte deutscher und italienischer Herkunft ist, und die fast 600 schwere Bomber umfasst.

Die im Falle des spanischen Krieges durchgeführte deutsche Politik entspricht dem aussenpolitischen Schema der Nationalsozialisten: Unbekümmerte, und wenn es sein muss feierliche Ablehnung aller Projekte, aller Vorbereitungen und aller Taten — ebenso unbekümmertes Bekenntnis der Lüge, sobald das Ziel erreicht ist. Mit dieser Taktik hatten die Nationalsozialisten bisher Erfolg, sofern man sich auf ihren Standpunkt stellt, und Erfolg und Glück eines Volkes im Machtzuwachs der Nation sieht. Mit dieser Taktik können die Nationalsozialisten auch weiter Erfolg haben, wenn sie dabei auf Partner stossen, die die Wahrheit nicht sehen wollen, weil sie mit der Wahrheit vor Entscheidungen gestellt werden, die sie nicht treffen, denen sie ausweichen wollen.

Die Nationalsozialisten nehmen mit dieser Taktik ein Recht für sich in Anspruch, das in der ganzen zivilisierten Welt nur den Verbrechern zugestanden wird. Nur der Verbrecher kann bei der Gerichtsverhandlung in Anspruch nehmen: Als wahr gelten nicht die wirklichen Taten, sondern nur die Verbrechen, die eindeutig bewiesen werden können.

Bei der Gerichtsverhandlung aber ist alle Macht auf der Seite des Gerichts, und nur darum kann es dieses Zugeständnis machen. Wer in der Politik die gleichen Zugeständnisse macht, ohne die gleiche Uebermacht zu besitzen, wer unter annähernd gleicher Machtverteilung dem Verbrecher das Recht auf die Lüge zugesteht, der begibt sich in eine gefährliche Nähe des Verbrechens, die ihm früher oder später zum Verhängnis werden wird.

Friedlicher Bedacht

Sie sagen «Mumpitzindustrie»

Das „Schwarze Korps“ vom 1. Juni sagt jeglicher Tätigkeit in nicht kriegswichtigen Unternehmungen den Kampf an und bezeichnet sie als „Mumpitzindustrien“. Neben der Kriegsindustrie sollen von der ganzen „Mumpitzindustrie“ im Hinblick auf Goering nur die „den verspielten Luxusbedürfnissen der Männer“ dienenden Zweige bestehen bleiben, während vom Aussehen der Frauen „mehr Masse und weniger Kosmetik“ gewünscht wird. Da es keine Arbeitslosen mehr gibt, sollen aus der „Mumpitzindustrie“ die Arbeiter herausgeholt und kriegszweckdienlicher verwendet werden.

Nach der Ansicht des „Schwarzen Korps“ hat die Aufsaugung der deutschen Arbeitslosen in den demokratischen Ländern, die „als wahre Horte der Arbeitslosigkeit und des Massenelends“ bezeichnet werden, Neid und Missgunst entfacht. Ja sie hat, so meint der Leitartikel, „in diesen Ländern zu einer verzweifelten Kriegshetze geführt, weil ein Land, wie etwa das des Präsidenten Roosevelt, seine Millionen Arbeitslosen nur in einer auf vollen Touren arbeitenden Rüstungsindustrie unterbringen zu können glaubt.“

Der Artikelschreiber muss ein felsenfestes Vertrauen zur Kritiklosigkeit seiner Leser haben:

Massenelend in den Vereinigten Staaten

— gegenüber dem Wohlstand im Dritten Reich.

Kriegsrüstungen in USA — gegenüber der friedlichen deutschen Industrie zur Deckung der verfeinerten Kultur- und Luxusbedürfnisse des deutschen Volkes — heisst das nicht sogar von den auf geistigen Gehorsam eingeschworenen Abonnenten des „Schwarzen Korps“ etwas zuviel verlangt?

Statistik

In der „National-Zeitung“, Essen, vom 2. Juni liest man:

„Eine Entwicklung des Fleischverbrauchs, die bisher beispiellos ist, macht sich seit der Ueberwindung der Wirtschaftskrise durch den Nationalsozialismus in Deutschland geltend. Sie hat dazu geführt, dass der Fleischverbrauch von 48,9 Kilogramm je Kopf im Jahre 1932, auf 57,7 Kilogramm 1938 gestiegen ist, was bei einem Vorkriegsverbrauch von rund 50 Kilogramm einen Rekordstand bedeutet. Dennoch scheint der Fleischverbrauch immer weiter anzusteigen, wie die Ermittlungen für das erste Vierteljahr 1939 zeigen.“

Demnach sind gar keine Kriegskonserven aufgespeichert worden. Entweder Goering hat in seiner bekannten Durchhalte-Rede gelogen oder die Statistik lügt. Der Magen sagt dem deutschen Volk, dass Goering diesmal die Wahrheit gesagt hat.

In seiner Hand

Die Konzentration des Bösen

„Die weiteren Schicksale der weissen Rasse und der europäischen Kultur liegen in der Hand des Führers.“ Mit diesem Satze schliesst ein Artikel von Albrecht Haushofer in der „Zeitschrift für Geopolitik“, in dem der Kriegsausbruch nach wenigen Monaten angekündigt wird.

Diese Ueberheblichkeit enthält eine Wahrheit. In der Hand Hitlers liegt es, den neuen Weltkrieg beginnen zu lassen. Ein Befehl von ihm — und der Danziger Senat erklärt Danzig zum Bestandteil des Reiches. Ein Befehl von ihm — und seine Diplomaten richten an Polen ein Ultimatum mit der Forderung der Rückgabe des Korridors und Oberschlesiens. Ein Befehl von ihm — und die deutsche Kriegsmaschine setzt sich in Bewegung, sowie sie sich gegen Oesterreich und die Tschechoslovakei in Bewegung gesetzt hat.

Dann beginnt der neue Weltkrieg. Dann wird — vielleicht auf viele Jahre hinaus — der Krieg das Schicksal der weissen Rasse und der europäischen Kultur sein. Dann wird der materielle Reichtum Europas in den Schmelztiegel geworfen werden, um Stahl und Sprengstoffe daraus herzustellen, und am Ende wird Europa ärmer sein als bisher. Heute schon diktiert Hitler den Volkswirtschaften der grossen Kulturnationen das wirtschaftliche Gesetz: sie müssen zum Kriege rüsten, eine jede über ihre Kraft und ihr Vermögen hinaus, weil Hitler den Krieg vorbereitet. Nach dem Kriege wird die weisse Rasse nicht mehr die Rasse des materiellen Reichtums, die Besitzerin der grossen Masse der durch Geist und Arbeit erzeugten Sach- und Kulturgüter sein, sondern eine verarmte Rasse.

Eine Befehl von Hitler — und die geistigen Werte der weissen Rasse, deren oberste die Heiligkeit des Menschenlebens und die Freiheit des Menschen sind, werden von der entfesselten Kriegsfurie zerstampft werden. Wir haben seit zwanzig Jahren erlebt, welche grauenhaften moralischen und geistigen Vernichtungen der Krieg angerichtet und hinterlassen hat. Was wird nach diesem Kriege aus der geistigen Kultur der weissen Rasse geworden sein?

Das alles liegt in seiner Hand? In der Hand eines einzigen Mannes? Die Verträge, die bisher geschlossen worden sind, und die demnächst noch geschlossen werden sollen, besagen es. Sobald Deutschland angreift, wird automatisch der Weltkrieg entfesselt. Sobald Deutschland angreift — das heisst, sobald Hitler es befiehlt.

Nantes und Southport

Die Politik der sozialistischen Parteien

Alles, was die geschichtliche Entwicklung von vielen Jahrhunderten, was die Arbeit von vielen Generationen, von allen Völkern, in die sich die weisse Rasse gliedert, geschaffen hat, das alles soll ein Spielball in der Hand eines einzigen sein? Alle Versuche, in den Geschichtsprozess einen Sinn hineinzusehen, sollen desavouiert sein durch die Tatsache, dass der weitere Gang der Geschichte, dass die Schicksale der weissen Rasse und der europäischen Kultur in der Hand eines einzelnen, in der Hand Hitlers liegen? Alles, was Glauben an einen Sinn des geschichtlichen Prozesses bedeutet, sträubt sich gegen die Anerkennung der Richtigkeit dieser Tatsache — aber dennoch, was lässt sich gegen die Wahrheit des Satzes vorbringen: Wenn Hitler befiehlt, beginnt der neue Weltkrieg? Was lässt sich sagen gegen die Feststellung: Das Schicksal der weissen Rasse und der europäischen Kultur ist in die Hand eines einzigen Herostraten gelegt?

Wenn ein Wahnsinniger durch Zufall in den Besitz eines virulenten, tödlichen Massenepidemie und Massentod hervorrufenden Bazillus gelangt, Zutritt zum Hauptreservoir der Londoner Wasserleitung erhielt und sie vergiftete, so läge das Schicksal der Londoner Bevölkerung in seinen Händen. Ein Wahnwitziger, der beschliesse, eine Höllenmaschine in einen Ozeandampfer zu legen, hielte das Schicksal von Tausenden in seiner Hand. Das Gesetz und die Polizei, alle Kräfte, die den Zusammenhalt, die Ordnung und den Frieden des menschlichen Zusammenlebens sichern, schützen präventiv Leben und Ordnung gegen anarchistische Gewalttat.

Aber die anarchistische Gewalttat eines einzelnen soll entscheidend sein dürfen für die weiteren Schicksale der weissen Rasse und der europäischen Kultur? Kein Gesetz, keine Polizei, keine Ordnungsmacht in höherem Sinne kann es verhindern, dass ein einzelner den Befehl gibt, den neuen Weltkrieg zu entfesseln? Das soll der Sinn der letzten zwanzig Jahre europäischer Geschichte sein, dass am Ende dieser Zeit ein einzelner Mann, er allein, nach seinem eigenen Ermessen, nach seiner persönlichen Willkürentscheidung das Schicksal der weissen Rasse und der europäischen Kultur in seiner Hand hält?

Es ist wahr: wie ein einzelner Wahnwitziger durch eine anarchistische Tat zum Schicksal für Hunderte, ja Tausende werden kann, so hält Hitler das Schicksal von Millionen von Menschenleben in seiner Hand und damit alles, was diese Millionen für das künftige Schicksal der weissen Rasse und der europäischen Kultur bedeuten. Die Macht der Zerstörung, das Böse, das im Wesen der Macht liegt, hat eine unheilvolle Konzentration auf die Person eines einzelnen erfahren. Er selbst ist es, der sich in seinen Reden dessen rühmt und die Männer aus seinem engsten Kreise sind es, die es laut verkünden: „Die künftigen Schicksale der weissen Rasse und der europäischen Kultur liegen in der Hand des Führers.“

Mit solcher Machtkonzentration ist geordnetes gesellschaftliches Zusammenleben, ist die Weiterentwicklung der europäischen Kultur unvereinbar. Wenn die Dinge bis zu diesem Punkt gelangt sind, so erfordert die Sicherung des künftigen Schicksals der weissen Rasse in der europäischen Kultur die Vernichtung dieser anarchistischen Machtkonzentration. Dann wird der Krieg, den der Befehl Hitlers

In einer Zeit, die für den kämpfenden Sozialisten wahrlich Enttäuschungen genug bringt, war der Parteitag von Nantes immerhin ein tröstliches Ereignis. Pessimisten hatten eine Spaltung der SFIO vorausgesagt, zumindestens eine langanhaltende Lähmung ihrer Kraft durch die Stärke der inneren Spannungen. Es hat sich im Gegenteil herausgestellt, dass die realpolitische Einsicht der französischen Sozialisten und der Wille, die Partei stark zu erhalten, alle entgegengesetzten Tendenzen weit überwiegt. So wurde der Ausgang des Parteitages eine von jenen Ueberraschungen, die man heute so selten erlebt, nämlich eine angenehme, und das in mehr als einer Beziehung.

Der Individualismus, der das ganze politische Leben Frankreichs, auch seiner Sozialistenpartei, erfüllt, hat sich wieder einmal von seiner guten Seite gezeigt. Die Meinungsverschiedenheiten, die die beiden hervorragendsten Parteiführer, Blum und Faure, von einander trennen, haben die Partei nicht kopfflos gemacht und nicht gelähmt, weil neben diesen beiden Führern noch eine grosse Summe von politischer Intelligenz und Fähigkeit zur Führung vorhanden ist. Es war der Parteitag selbst, der die Führung übernommen und die Führer zusammengeführt hat.

Angesichts eines so glücklichen Ereignisses hätte es wenig Sinn, die angenommene Einheitsresolution über die Aussenpolitik mit der Lupe zu untersuchen: der erreichte Zweck würde auch einige Schönheitsfehler rechtfertigen. Dennoch hält auch diese Resolution jeder Prüfung stand; sie vereinigt

Sieg der Gestapo über Schulkinder

Tschechischer Knabe durch Armschüsse verletzt

Die Protektion der Tschechoslovakei scheint weit schwieriger zu sein als die Eroberung des Landes. Nicht nur dass die Erwachsenen noch kein rechtes Verständnis für die Freuden aufbringen, die ihnen aus ihrer Zugehörigkeit zum Dritten Reich erblühen, auch mit den Kindern will es noch garnicht klappen. Im Gegensatz zu ihren Eltern neigen sie nämlich dazu, die Sache mit dem Dritten Reich allzu sehr von der heiteren Seite zu nehmen.

Kürzlich unternahm — wie wir einem Bericht in der Times entnehmen — 45 tschechische Schulkinder einen Ausflug in die Badstadt Zlin. Unter anderem besuchten sie auch das Kino in Zlin. Es wurde ihnen die Wochenschau vorgeführt, und gerade als zu sehen war: Ciano rechts, Ribbentrop links, der Führer in der Mitte, alle Federn gezückt zur Unterzeichnung des deutsch-italienischen Vertrages, gerade als alle auf der Achse laufenden neuen patriotischen Gefühle vorschrittsmässig zu rotieren hatten, da geschah es. Der Filmstreifen riss. Grell erleuchtete die helle Leinwand den Kinosaal. Und die tschechischen Schulkinder? Sie lachten! Lachten laut, belustigt und respektlos, so wie Kinder lachen, in den verruchten Demokratien, wo ihnen auch nicht der geringste Pimpfenschiff beigebracht wird.

Natürlich konnte sich die Achse das nicht bieten lassen. Als die 45 Schulkinder aus dem Kino kamen, wurden sie von Gestapo-Männern umzingelt. Drei wurden herausgelangt. Sie mussten eine schriftliche Erklärung abgeben, worin sie bekannten, dass sie die Demonstration begonnen hätten. Einen der Knaben hat ob der Heldentaten der Gestapo die Angst gepackt. Als die Kinder durch einen kleinen Park geführt wurden, versuchte er zu entkommen. Zwei Armschüsse verurteilten seine weitere Flucht, der Sieg der Gestapo schien vollkommen.

Aber bald erwies sich auf neue die Mängel der demokratisch-liberalistisch-pazifistischen Erziehung. Das bisschen Schieserei auf ihren Klassenkameraden hatte die Kinder in Erregung versetzt. Als sie bei der Heimfahrt in der Eisenbahn über deutsches Gebiet fuhren, zischten sie an den Fenstern ihres Waggons. Da bereuten die Herren von der Gestapo ihre vorhergehende Milde, holten an der nächsten Station — in Zabrek — die Kinder aus dem Zug und verhafteten sie allesamt. Dann wurden die Häftlinge in ein-

entfesselt, auf der Seite seiner Gegner zu einer Aktion im Namen der Menschenrechte und der Ordnung zur Sicherung der obersten Werte der europäischen Kultur gegen das Böse der Macht.

Dieses Wort, von der Hitlerpropaganda zur Verherrlichung Hitlers geprägt, ist das Aufrüttelndste, was den

beide Tendenzen in glücklicher Weise, indem sie zunächst dem entschlossenen Willen zum Widerstand gegen die faschistischen Angreifer, dann aber auch der Bereitschaft zu einer Verständigung auf dem Konferenzwege Ausdruck gibt. Wenn nur der erste Teil — Richtung Blum — politische Aktualität besitzt, während der zweite — Richtung Faure — nur eine platonische Verbeugung vor einem bewundernswerten Prinzip darstellt, so liegt das weder an dem Eigensinn der Richtung Blum noch an der Vorliebe der „Synthetiker“ für diese Richtung, sondern ganz einfach an der Macht der Tatsachen. Auch Faure und seine nächsten Freunde wissen, zum mindesten seit München, dass Konferenzen nur dann einen Sinn haben, wenn sich alle Beteiligten an die dort getroffenen Vereinbarungen gebunden fühlen. Die Diktatoren der Achse aber könnte man auch nach einer glücklich beendeten Konferenz nur durch eine überlegene Macht zur Einhaltung ihrer eigenen Versprechen zwingen.

Zugleich mit den französischen Sozialisten haben auch die Vertreter der englischen Labour Party beraten. Ihre Konferenz in Southport zeigt — trotz der prinzipiellen Gegnerschaft gegen die allgemeine Wehrpflicht in Friedenszeiten — dieselbe entschlossene Bereitschaft zum nationalen Widerstand wie der französische Parteitag. Ein Antrag, jede Zusammenarbeit mit Besatzungsmächten auf dem Gebiet der nationalen Verteidigung, ausgenommen der passiven, abzulehnen, wurde mit grosser Mehr-

ge Gruppen aufgeteilt und in deutsche Schulen geschickt, wo ihnen nun beigebracht wird:

1. dass es angesichts des Führers überhaupt nichts zu lachen gibt,
2. wenn schon, dann keinesfalls, wenn es gerade hell ist im Kinosaal,
3. dass gefährlich gelebt werden muss, und dass Armschüsse davon nur einen leichten Vorgeschmack vermitteln.

Diese Unterweisungen sind bis jetzt noch nicht beendet. Eine Intervention des tschechischen Schulministers Dr. Kapras, im Büro des Protektors verlief bisher resultatlos.

Inzwischen hört man, dass die Angelegenheit auch in den Dienst der Erziehung deutscher Schulkinder zum Bewusstsein ihrer zukünftigen Aufgabe als Angehörige der Herrenrasse gestellt wurde. Man hat die deutschen Schüler von Sumperk, einem Städtchen im Sudetengebiet, in zwei langen Reihen aufgestellt, und dann wurden die 45 tschechischen Schulkinder, die verhafteten Uebeltäter, die Lächer von Zlin und Zischer von Zabrek zu einem regelrechten Spiessrutenlaufen durch ihre Reihen hindurch getrieben.

Der Uniformmensch

Im Sprachschatz des Dritten Reiches tauchen immer wieder Formulierungen auf, deren enthüllende Unbekümmertheit überrascht. Soeben hat z. B. Hauptbannführer Günter Kaufmann von der Reichsjugendführung in einer Erläuterung der HJ-Dienstpflicht erklärt, wie die Kinder beschaffen sein müssen, die „als bedingt tauglich in Betracht kommen.“ Dies sind die Voraussetzungen:

„Sie müssen körperlich soweit in Ordnung sein, dass sie Dienstkleidung tragen und am Heimabend und Innendienst teilnehmen können.“

Die Entscheidung über das fernere Schicksal eines jungen Menschen wird also in Hitlerdeutschland nicht zuletzt davon abhängig gemacht, ob er instande ist, eine Uniform zu tragen. Es wird ausdrücklich betont, dass „allgemeine Schwäche, Krankheitsanfälligkeit, ein Herzfehler oder erhebliche Störungen“ in Kauf genommen werden. Nur eben — das Kind muss eine Uniform über seinen mageren Leib ziehen können, dann ist es sozusagen einreihbar, dann glaubt die nationalsozialistische Gesellschaft gewisse Hoffnungen auf seine künftige Nützlichkeit setzen zu dürfen.

Es entsteht in dieser Dschungel wirklich eine neue Spezies Mensch. Der Uniform-

heit verworfen. Wenn die „Frankfurter Zeitung“ sagt, Leon Blum stehe jetzt dort, wo einst Clemenceau und Poincaré gestanden hätten, so dürfte sie mit gleichem Recht und Unrecht auch von Atlee dasselbe sagen. Bloss, wer das Kunststück fertig gebracht hat, diese Ultrapazifisten in entschlossene Anhänger des nationalen Widerstandes zu verwandeln, darf sie ihren Lesern nicht sagen.

Noch in einem anderen Punkt zeigen die beiden Tagungen, die von Nantes und von Southport, eine auffallende Ähnlichkeit, nämlich in der scharfen Ablehnung des Paktierens mit den Kommunisten. Das Problem liegt in England freilich anders als in Frankreich, weil dort die Kommunisten so gut wie nichts bedeuten und eine gemeinsame Front mit ihnen niemals bestanden hat. So musste die Volksfront von Churchill bis Gallacher wohl auf alle Fälle ein Traum des unpolitischen Politikers Stafford Cripps bleiben. In Frankreich aber hat die Volksfront bestanden, und der Schlussstrich, den man unter sie machte, ist das Erbeis gewonnener Erfahrungen, die sehr bitter gewesen sein müssen. Anders lässt sich das elementare Aufbrausen des Parteitags, der eine schleunige Erledigung der Angelegenheit ohne Kommissionsberatung verlangte, kaum erklären.

Jedenfalls ist soviel klar, dass die französische Sozialistenpartei und die englische Labour Party zwar das Bündnis mit Sowjetrussland wollen aber keineswegs eine Auswirkung dieses Bündnisses auf die innerpolitischen Verhältnisse für wünschenswert halten.

mensch, der von der Umwelt anderer bewertet wird und seinerseits die ihn umgebenden Geschöpfe mit anderen Augen sieht, als es bisher unter uns Zweibeinern üblich war. Diese Tierchen erkennen einander auf Fell, nicht an der seelischen Beschaffenheit und vor allem nicht an der geistigen Leistung. Entscheidend ist die Zahl der Tressen und Knöpfe, entscheidend sind Farbe und Schnitt der „Dienstkleidung.“ Denn der Uniformmensch ist immer ein Dienst. Einzelfern und privat gibt es ihn nicht.

So wenigstens sieht das Idealbild aus, dem die deutschen Machthaber zustreben. Ob die menschliche Natur, die sich trotz gelegentlicher Kapriolen durch die Jahrtausende erstaunlich gleich geblieben ist, ihnen freilich den Gefallen tut, sich plötzlich ihnen zuliebe bis zur Unkenntlichkeit zu verändern, ist eine andere Frage.

Die Regierung von Mandschukuo hat die Unabhängigkeit der Slowakei anerkannt. Wird die Slowakei als Gegenleistung die Unabhängigkeit Mandschukuos anerkennen? Die beiden Staaten sind nämlich wirklich unabhängig — voneinander.

Die Zwangsverschickung tschechischer Menschen ins Reich nimmt immer krasser Formen an. Jetzt werden nebst den männlichen Arbeitern auch Frauen aus dem Protektorat nach Deutschland verfrachtet. In allem aber zwingt man die tschechischen Diplomingenieure, die im Augenblick in Beschäftigung sind, auf den Baustellen des Reiches zu arbeiten.

Den Vorwurf, jüdisch versippt zu sein, hat das Oberlandesgericht München in seinem jetzt veröffentlichten Urteil (1244/38) für eine strafbare Beleidigung erklärt. Die Behauptung, von einer jüdischen Grossmutter abzustammen, also jüdisch versippt zu sein, bedeute „für einen Angehörigen deutschen Blutes eine Ehrerkrankung, die gleichzeitig geeignet sei, in seinem Erwerb zu schädigen und in seinem Fortkommen zu hindern.“ Der Beleidigte könne deshalb „ein Urteil über seine Person erlangen, das die Behauptung von der jüdischen Grossmutter weiterhin aufzustellen“ könne gegen den Beleidiger auch in einseitiger Verfügung vorgegangen werden. Wenn solche Urteile ergehen, kann man sich vorstellen, wie edler Zucht der krieg in den erneuerten deutschen Fluren tobt.

tur — das alles der Willkür eines einzelnen preisgegeben?

Sie rühmen sich dessen selbst, verherrlichen die Ungeheuerlichkeit der Willkür, sie feiern den heroischen Anarchismus. Versteht man nicht, warum wir Hitler bekämpfen, und warum dieser Konzentration des Bösen ein Ende gemacht werden muss?

Die baltischen Staaten und die Friedensfront

Die Verantwortung der englischen und russischen Regierung

In scharfem Kontrast zu dem raschen Abschluss des deutsch-italienischen Angriffspakts, der jetzt zur engsten wirtschaftlichen und militärischen Zusammenarbeit ausgestaltet wird, hat die Bildung der Verteidigungsfront eine neue Verzögerung erfahren. Die russische Regierung akzeptiert zwar im Prinzip den englisch-französischen Vorschlag der Bildung eines Defensivbündnisses, aber von einem starken Misstrauen erfüllt, dem die Rede Molotows unumwunden Ausdruck gegeben hat, fordert sie von den Westmächten weitestgehende Bindungen als diese bisher zugestanden haben. Nach ihrem Vorschlag sollten England, Frankreich und Russland sich unmittelbar und automatisch mit all ihrer Macht gegenseitige Hilfe leisten, 1. wenn eines der drei Länder angegriffen würde; 2. wenn eines der Länder in Krieg verwickelt würde infolge der Garantien, die bestimmten Staaten im Westen (Belgien, Holland, Schweiz) oder Osten (Polen, Rumänien, Griechenland, Türkei) gegeben wurden; 3. wenn es sich darum handelte, einem Staat auf dessen Ersuchen Hilfe gegen den Angreifer zu gewähren. Im Falle eines drohenden Angriffes sollen gegenseitige Beratungen stattfinden. Die vertragschliessenden Staaten verpflichten sich, im Geiste des Völkerbündnisses zu handeln.

Die russische Regierung will demgegenüber den zwingenden automatischen Charakter der Bündnisverpflichtung noch verstärken. Sie lehnt die Bezugnahme auf den Völkerbund ab, da das bisherige Verhalten der Mächte genügend gezeigt hat, welche elasterische Auslegungen die Paktbestimmungen fähig sind und welche Verzögerungen daraus entstehen können. Ebenso zeigt sie sich gegen die Möglichkeit vorausgehender diplomatischer Verhandlungen misstrauisch. Aber diese Punkte dürfen heute keine wesentlichen Schwierigkeiten mehr bilden, nachdem Chamberlains ursprünglicher Standpunkt, der die gegenseitige Hilfe von vorhergehenden Konsultationen abhängig machen wollte, ohnedies verlassen werden musste. Die wirkliche Schwierigkeit bildet das Verhalten gegenüber den baltischen Staaten.

Lettland und Estland würden im Kriegsfalle eine vorzügliche Angriffsbasis für Deutschland gegen Russland bilden, von der aus Leningrad unmittelbar bedroht werden könnte. Die Häfen der baltischen Staaten würden der deutschen Flotte wichtige Stützpunkte gewähren und den Vormarsch der Truppen sichern. Die völlige Beherrschung der Ostsee durch Deutschland würde erleichtert, die russische Flotte lähmend. Die Preisgabe Estlands und Lettlands, der schwachen und wehrlosen Nachbarn Russlands, schuf also für dieses eine gefährliche und militärisch ungünstige Situation, deren Eintreten es unter allen Umständen verhüten will. Seit der Besetzung Memels ist Deutschland nur noch durch einen schmalen litauischen Landstreifen von Lettland getrennt. Libau, Lettlands strategisch wichtiger Hafen, könnte in kürzester Zeit von deutschen Truppen besetzt werden. Dass nach einer Okkupation Lettlands die Neutralität Estlands gewahrt bliebe, ist erst recht eine Utopie. So bildet die Erhaltung der baltischen Staaten für Russland einen wichtigen Schutz, auf den es nicht verzichten kann. Die Unversehrtheit Litauens ist aber nicht nur für Lettland wichtig, sondern noch mehr für Polen. Denn für Polen bedeutete es die Einschliessung von Norden her, nachdem es bereits im Westen und Süden bedroht ist. Mit der Besetzung der baltischen Länder könnte eine deutsche Armee den rechten Flügel des polnischen Heeres umfassen.

Die grosse strategische Bedeutung des Baltikums erklärt nicht nur das Verlangen Russlands nach Schliessung dieser Bresche, die im bisherigen englisch-französischen Plan offen geblieben ist, sondern scheint diese Forderung auch voll zu rechtfertigen. England hat bisher nur zugestanden, dass den baltischen Kleinstaaten Hilfe erst dann gewährt werden soll, wenn diese darum ausdrücklich ersuchen. Gegen ihren Willen könnte man anderen Staaten eine Garantie nicht aufzwingen, ohne gegen deren Selbstbestimmungsrecht zu verstossen. Ein solches Vorgehen würde die Abwehrfront nicht stärken, sondern bei vielen Staaten, die an ihrer Neutralität festhalten wollen, Widerstände auslösen und die Front dadurch schwächen. Doch gerade die Stellung der baltischen Regierungen lässt Russland den englischen Vorschlag also ungenügend erscheinen. Ob der lettische Diktator Ullmanis rechtzeitig genug die Hilfe Russlands anfordern würde, mag nach seiner bisherigen Haltung, die sich eher nach Deutschland als nach Russland orientiert, sehr zweifelhaft erscheinen, und dasselbe gilt, in vielleicht etwas geringerem Grade, von der estnischen Regierung. Auch bleibt es fraglich, ob ihnen von Deutschland überhaupt Zeit genug zu einem solchen Ersuchen gelassen wird. Unterbleibt dieses aber, soll Russland die Besetzung der Staaten abwar-

ten oder eingreifen, selbst auf die Gefahr hin, dass dann die Westmächte nach dem Wortlaut des Vertrages nicht zu Hilfe verpflichtet wären? Ermüht nicht die Unterlassung der Garantie Deutschland gerade zu einem Vorgehen?

Der russische Einwand ist sicher von sehr grossem Gewicht. Aber der englischen konservativen Regierung ist es eine unheimliche Vorstellung, dass nach Gewährung der Garantie die russische Regierung eine Haltung wählen könnte, die sehr leicht den Konflikt im Osten mit all seinen Folgen auslöste. Noch mehr als im Falle Polens wäre England von dem Vorgehen einer fremden Regierung abhängig, und diesmal von dem Verhalten der bolschewistischen. So berechtigt die russische Forderung sein mag — auch das Zögern der englischen Regierung wäre nicht unverständlich.

Handelt es sich also um einen ersten, schwer überbrückbaren Gegensatz? Das könnte so scheinen, so lange es nur um den Wortlaut des Vertrags, um die Paragraphen eines diplomatischen Instruments geht. Aber wie stehen die Dinge in Wirklichkeit? Nur Litauen ist unmittelbar Deutschland benachbart, nur dieses Land kann zunächst angegriffen werden. Aber gerade Litauen, das nach der Besetzung Memels sogleich Generalstabsbesprechungen mit Polen aufgenommen hat, würde dann unzweifelhaft sofort Polen um Hilfe ersuchen. Zudem ist es fest, dass Polen den Angriff auf Litauen als unmittelbare Bedrohung seiner selbst und deshalb als Kriegsfall betrachten würde. Polen wäre von Deutschland angegriffen, die französisch-englische Garantie würde wirksam werden, die Abwehrfront müsste sich in Bewegung setzen. Dass Estland und Lettland dann sofort in diese Front einbezogen würden, wie immer die Stellung ihrer Regierungen wäre, dass Polen und Russland einem Eindringen

Deutschlands nicht untätig gegenüberstehen könnten, wäre dann ein strategischer Zwang, der sich geltend machen würde, wie immer die Vertragsformeln lauteten.

Im Lichte der Tatsachen scheinen so die russischen Befürchtungen viel weniger stichhaltig, und deshalb müsste sich ein Kompromiss erzielen lassen. Einzig entscheidend bleibt daher die Frage, ob die Sowjetregierung das Zustandekommen der Abwehrfront wirklich will. Aber die andere Alternative, die Selbstisolierung Russlands, das Zurückziehen auf die Rolle eines Zuschauers im Konflikt zwischen der Achse und den Westmächten, ist unwahrscheinlich geworden. Dazu ist die Gefahr für Russland selbst doch schon zu gross. Ohne Russland will die Situation ausnutzen. Aber Russland ist nicht nur die Hilfsmöglichkeit für Polen und Rumänien geringer, auch das Bündnis mit der Türkei, dessen definitiver Abschluss auch noch aussieht, könnte ohne die Einbeziehung Russlands nicht seine volle Wirksamkeit entfalten. Russlands Verhandlungsposition ist also sehr stark. Es will aber nicht nur für den Kriegsfall gegen jedes Zögern der Westmächte gesichert sein. Hier liegen vielleicht, trotz des äusseren Anscheins, gar nicht seine ernstesten Bedenken. Denn es handelt sich jetzt nicht, jedenfalls noch nicht, um den Krieg, sondern um seine Verhütung, und gerade der Beitritt Russlands würde die Chance für den Frieden beträchtlich erhöhen. Russland will sich aber auch sichern, wenn der Friede erhalten bleibt. Es will geschützt sein gegen eine Neuauflage jener „Friedenspolitik“, die nach München und zu dem von England und Russland zugelassenen Ausschluss Russlands aus Europa geführt hat. Es will sicher sein, dass die Regierung Chamberlains, gestützt auf die Abwehrkraft, die England durch den Beitritt Russlands erlangen würde, nicht neue Verhandlungen mit Hit-

ler und Mussolini beginnt, die die Interessen der Sowjetregierung preisgeben. Es ist dieses Misstrauen, das in der Rede Molotows zum Ausdruck gekommen ist, und es ist dieser Verdacht, der Stalin den raschen Abschluss hinauschieben lässt. Russland will seine Unentbehrlichkeit demonstrieren und sich so gegen jede Verständigungspolitik der Westmächte mit der Achse schützen, die seit dem berühmten Führerpakt bis zu München immer wieder versucht worden ist.

England wehrt sich gegen die russischen Forderungen, weil es sein Kriegsrisko nicht noch weiter steigern, bei der Entscheidung über Krieg und Frieden nicht der Sowjetregierung eine allzu ausschlaggebende Stellung geben möchte. Aber wie sich die Dinge entwickelt haben, gibt es jetzt keine Friedenssicherung mehr ohne das Risiko des Krieges, und kein Vertragstext kann an dieser objektiven Sachlage etwas ändern. Russland wieder sucht nach einem Text, der es für alle Zeit vor einer ihm abträglichen Haltung der Westmächte schützt, und auch dieser Text ist nicht zu finden. Ein Scheitern der Abwehrfront infolge des Bestrebens, künftige Gefahren zu verhüten, würde aber die akute Kriegsgefahr sofort und in bedrohlichster Weise vergrössern. Deshalb bleibt es trotz alledem wahrscheinlich, dass die Hindernisse überwunden werden. Aber schon jetzt droht die Verzögerung der Verhandlungen die psychologische Wirkung, die man erhoffen konnte, zu verringern; in Deutschland und Italien wächst die Hoffnung, dass ein so mühselig zustande gebrachtes Werk den kräftigen Stössen, zu denen man sich anschiekt, nicht standhalten werde. Ein rascher Abschluss wird dringender als je und die Verantwortung, die die Sowjetregierung trägt, ist nicht geringer als die der konservativen Regierung Englands. Dr. Richard Kern.

Finland sagt nein

Enttäuschung in Berlin - Dänemark und der Nichtangriffspakt

Das Nein aus Stockholm und Oslo kam den Herren in der Wilhelmstrasse sicher nicht überraschend. Schwerlich haben sie mit etwas anderem gerechnet. Das Nein aus Helsingfors hingegen hatten sie nicht erwartet. Selbst im Norden gingen die Vorkämpfer wohl auseinander. In Berlin glaubte man die Einleitung bilateraler Paktbesprechungen mit Finnland schon im voraus als sicheres Faktum buchen zu dürfen. Die journalistischen Lohndrücker erhielten den Wink, entsprechende Leitartikel schon bereitzuhalten. Diese Herren wurden vergeblich bemüht. Aus Helsingfors kam das Nein, das — eben weil es nicht im voraus feststand — nun umso schwerer wiegt.

Es war für die Finnen nicht ganz einfach, diese Antwort zu finden. Sie haben bereits einen Nichtangriffspakt, — nämlich mit der Sowjet-Union. Der Wilhelmstrasse will der Sowjet-Union, Der Wilhelmstrasse zu weigern, was vorher dem Kreml gewährt ward, — muss diese Haltung nicht in Berlin unnötige Reizung bewirken? Wer eine solche Situation realistisch vom Gesichtswinkel eines kleinen Staates her betrachtet, hätte es vielleicht begreifen müssen, wenn Finnland sich in einer Zwangslage gefühlt und der Berliner Einladung Folge geleistet hätte. Die Hitlerdiplomatie setzte diesen Umstand in ihre Rechnung ein und hielt zudem den Einfluss gewisser reaktionärer Kreise im finnischen Heer für stark ausschlaggebend, obwohl diesen hitlerfreundlichen Tendenzen die ausgesprochen nach England hin orientierte Haltung des alten Nationalhelden, des Marschalls Mannerheim, starkgewichtig gegenüber steht. Die braune Diplomatie hat sich verrechnet.

Übrigens: selbst in jenen reaktionären Militärcreisen ist die früher ausgiebig vorhandene Hakenkreuzbeizung sehr zurückgegangen. Hitlers Ostsee-Aspirationen sind zu offensichtlich geworden.

Die aussenpolitische Zusammenarbeit Helsingfors-Stockholm mag von den Finnen her anfangs mehr faktisch als grundsätzlich gemeint gewesen sein. Das Ziel finnischer Machterweiterung im Aland-Archipel mag den ursprünglichen Antrieb geliefert haben. Heute ist das anders. Heute geht es nicht um die Regelung relativ kleiner Zwistfragen zwischen den beiden Ostseeländern, sondern um gemeinsame Neutralitätswacht. Ihre Zusammenarbeit hat Ernst, Tiefgang und Stabilität gewonnen. Und sie hat nun — im Zeichen gemeinsamer Haltung gegenüber dem Dritten Reich — ihre Feuerprobe bestanden.

**

Dass Dänemarks aussenpolitische Linie von der Schwedens und Norwegens in mancher Hinsicht abweicht, ist längst kein Geheimnis mehr. Dänemarks Bereitschaft zu

einem „Nichtangriffspakt“ mit Deutschland war vorauszusehen.

Es wäre gar zu billig, hier auf das Faktum hinweisen zu wollen, dass das Kopenhagener Aussenministerium sich in den Händen einer bürgerlichen Partei befindet, die mit Konditionspredung droht, sobald die sozialdemokratischen Regierungskollegen den müden Formalpazifismus des Dr. Munch nicht mitmachen wollen. Die Ursachen der dänischen Haltung liegen natürlich tiefer. Man vergegenwärtige sich: ein Dreimillionenvolk, waffenlos, strategisch in schlechtester Lage und obendrein im Besitz eines von deutscher Minderheit bewohnten Gebietes! Dänemark fühlt sich machtlos dem deutschen Druck preisgegeben — auf Gnade oder Ungnade. Das Vertrauen zu englischer Hilfe ist nicht gross. Was tun? Aufrüsten — wie es z. B. die Schweden machen? „Wozu kann es nützen?“ fragen die Dänen. „Es kostet nur Geld und ist ganz wertlos. Wenn Hitler morgen bei uns einmarschieren wollte, wir könnten nicht hindern. Wenn er uns heute einen Nichtangriffspakt bietet, — warum sollen wir ihn nicht nehmen? Warum sollten wir ihn hindern, unsere Grenzen zu garantieren. — mag die Garantie auch noch so wertlos sein? Wir sind bereit, mit jedem Staat, wer immer es auch sei, solche Pakte einzugehen. Praktisch ist das doch nur dasselbe, was die andern Skandinavier tun, die mit überhaupt niemanden bilaterale Abkommen haben wollen.“

Es ist natürlich praktisch gar nicht dasselbe. Unter andern darum nicht, weil ein Pakt stets beiden Partnern Leistungen auferlegt. Worin soll Dänemarks Verpflichtung gegenüber Deutschland bestehen? Im Nichtangriff? Kein normaler Mensch kann Dänemark einer Angriffsabsicht verdächtigen. Deutschland will ganz andere Gegenleistungen. Die dänische Regierung ist sicher völlig entschlossen, jede Bedingung abzulehnen, die nicht mit voller Neutralität vereinbar ist. Es fragt sich nur, ob die Macht da sein wird, an diesem Entschluss in der Praxis konsequent festzuhalten. Das Dritte Reich hat gegenüber Kopenhagen nicht nur militärische, sondern auch ökonomische Machtmittel von unausschbarer Schlagkraft.

Dass die vor allem von Schweden her propagierte einheitliche nordische Frontstellung — basierend auf einheitlicher aussenpolitischer der nordischen Länder — nicht zustande kam, ist jetzt durch Dänemarks Sonderhaltung auch nach aussen hin klar dokumentiert. Keine in allgemeinen Redewendungen gehaltene Erklärung vermag darüber hinwegzutäuschen. Dänemarks Ja ist ein zwar billiger, auf der ümpelsten Erpressung beruhender Erfolg der Hitlerdiplomatie, — aber eben doch ein Erfolg.

Die Vorwürfe jedoch, mit denen Dänemark in so manchem Leitartikel jetzt überschüttet wird, sollte man lieber an die Adresse gewisser englischer Staatsmänner weiterleiten. Von England her hätte, wenn man nicht in unbegreiflicher Kurzsichtigkeit vieles versäumt hätte, der dänischen Position diejenige Stärkung gegeben werden können, die nicht nur Dänemarks, sondern vor allem auch Englands Interesse so dringend erheischen würde.

Der deutsche „Paktvorschlag“ soll nunmehr bereits ausgearbeitet sein. Berlin hat es eilig. Am 6. Juni wird voraussichtlich das dänische Parlament die endgültige Entscheidung zu fällen haben.

Eine schwierige und gefahrenvolle Entscheidung.

Die Schildbürger

In einzelnen deutschen Orten haben sich die Kaufleute des Warenmangels wegen dazu entschlossen, ihre Läden abends vorzeitig zu schliessen. Jetzt liest man in der deutschen Presse:

„Die Durchführung der grossen staatspolitischen Aufgaben und die damit verbundenen Anforderungen an weite Kreise der arbeitenden Bevölkerung machen es erforderlich, dass eine ausreichende Warenversorgung mit allen Gegenständen des täglichen Bedarfs auch weiterhin sichergestellt bleibt. Der Reichswirtschaftsminister hat deshalb auf Grund der Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes eine Anordnung erlassen, durch die Gemeinschaftsaktionen zur Durchführung von Ladenzzeitverkürzungen verboten und die höheren Verwaltungsbehörden ermächtigt werden, die Offenhaltung der Geschäfte anzuordnen. Auf diese Weise werden künftig willkürliche Ladenzzeitverkürzungen unterbunden. Die Anordnung wird im Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger veröffentlicht.“

Wenn man nur die Läden offenhält, so scheinen die Verwaltungsbehörden zu argumentieren, dann wird sich die fehlende Ware von selbst einfinden.

Der Pulsschlag

„Und darum wollen wir mit dem Marschschritt der Aktivisten der Bewegung auch den Pulsschlag der Bevölkerung erleben und alle zusammen ein Bekenntnis und Gebühnis ablegen.“

Gauléiter Jordan auf dem Kreistag in Magdeburg lt. „Magdeburger General-Anzeiger“ Nr. 127.

Im tschechischen Bodenamt haben die deutschen Protektoren angeblich einen „Korruptionsskandal“ aufgedeckt. Es ist das übliche „Haltet-den-Dieb“-Geschrei, das jede deutsche Raubaktion begleitet.

wir empfehlen:

HAMMAM SAINT-PAUL
Amans LACOSTE, 1, r. des Bossiers, Paris 4^e
Métro: St-Paul - Tel.: Arc. 71-83
Geöffnet bis 20.30 Uhr, Sonntags geschlossen

Heiße- und Dampfbäder - Schwimmbad - Kalte, warme und medizinische Duschen - Massagen, Massagen, Maniküre, Pediküre, - Billards, Hühnerhälle, Restaurant Für Herren täglich außer Montags und Mittwochs, die für Damen reserviert sind - Friseur Salons

ZUSCHNEIDE- und NAEHSCHULE
Umschulungskurse für Auswanderer in Zuschneiden und Nähen
Mit mehrer potentiellen Erlöpfung erlernen Sie Nähen und Zuschneiden in garantiert 8 Tagen. Billigste Berechnung. Auskünfte jederzeit kostenlos. Generalvertreter für meine patentierte Zuschneiderfindung in allen Ländern gesucht. Auch für Modelle und Modenschneitz nach neuesten eigenen Entwürfen werden Vertreter für das Ausland gesucht.
Zuschneide-Schule FRIEDMAN, Paris (3^e) 9, rue Montmorency Métro: Arts et Métiers

Auswanderer

Mit wenig Kapital Arbeit und solide Existenz durch Gründung einer **LEIH-BIBLIOTHEK**
Dr. Ernest STRAUSS
AGENCE DE LIBRAIRIE FRANÇAISE ET ÉTRANGÈRE
2, Square Leon-Guillot, Paris (XV^e)
Alle Neuerscheinungen - Antiquariat
Neuquintaric!
Einrichtung und Belieferung von Leihbüchereien
Portofreier Versand nach Argentinien, Uruguay, Chile, Peru, usw.

BEZUGSBEDINGUNGEN

Der NEUE VORWAERTS kostet

	Einzelnummer	20 Stk. im Koffer
Argentinien	Per.	2,80
Belgien	Belg.	2,40
Brasilien	Bras.	2,40
Chile	Chil.	12,00
Deutschland	Deut.	2,40
Estland	Estl.	2,50
Finnland	Finn.	18,00
Frankreich	Fr.	1,50
Großbritannien	Großbr.	4,00
Holland	Holl.	1,50
Italien	It.	1,10
Japan	Jap.	4,50
Lettland	Letl.	2,00
Litauen	Lit.	0,00
Luxemburg	Lux.	1,50
Norwegen	Norw.	4,20
Palästina	P. Pal.	0,214
Polen	Pol.	6,00
Portugal	Port.	2,40
Rumänien	Rum.	13,00
Schweden	Schw.	1,30
Schweiz	Schw.	2,00
Ungarn	Ung.	4,30
USA	USA	1,00

Spezielle GRUPPEN-REISEN

zur Ausstellung in New-York
Preis: Dollar 188,50
hin und zurück mit 7 tag. Aufenth., einschl. erstklassige Verpflegung, Hotel, Vergnügungen usw.
Veranstaltung billiger Reisen nach Süd-Amerika
SCIENTIFIQUE TOURISME
42, rue Pasquier (Bur. 203), Paris
Kostenlose Auskünfte bezgl. Visa usw.
9-12 und 15-18 Uhr

REISEBÜRO

und konzessionierte Auswanderungs-Agentur
in Frankreich erteilt kostenlose Beratung in allen Einwanderungsfällen.
Passagen nach Argentinien, Brasilien, Uruguay, Paraguay und allen Ländern Zentral- und Nordamerikas.
Eigene Agenturen in allen Ländern von Süd- und Zentralamerika.
Schriftl. Anfragen an: NEUER VORWERTS, 30, Rue des Ecoles, Paris (5^e) - ODE 42-58

Französische Stunden

von franz. Studenten
Umgangssprache - Literatur - Besond. Methoden für Kinder. - Kommt ins Haus. - Billige Preise.
RENÉ LARSSONNEUR
54, Rue Amiot - Telefon: Roq 1211215-19

Käufe

ANKAUF von Gold, Brillanten, Silber, Goldzähnen, Uhren, Münzen zu **Höchstpreisen**
S-té d'Horlogerie Franco - Suisse
23, Bd d. Capucines vis-à-vis Café de la Paix u. 49, Fbg. Montmartre - Tél.: Ope 41-39
REPARATUREN - UMARBEITUNGEN VON SCHMUCK UND UHREN
Tägl. günst. Occasionsverk. - Man spricht deutsch

Anwälte

FRANZOESISCH - DEUTSCHES ANWALTSBUERO
Dr. F. HIRSCHLER
(früher MANNHEIM)
in Zusammenarbeit mit französischem Cabinet
40, rue d'Artois (Nebst Etolle) Ely. 77-94

Dr. Ludwig B. Schlesinger
Land- und Amtsgerichtsrat a. D.
Licencié en Droit de la Faculté de Paris
Sprechst. von 10-12 u. auf Vereinbarung
Tél.: Central 23-62
15, RUE JEAN-JACQUES-ROUSSEAU, 15 PARIS 1^{er} - Métro: Palais Royal et Halles

CABINET JURIDIQUE

Dr. jur. TH. TICHAUER
früh. Rechtsanw. u. Notar in Berlin
103 bis, rue Nollet, Paris-17^e. Tél. Mar. 64-02
Besprechung nach telefonischer Vereinbarung.

FELDMAN

BERATUNG VON STEUERN, PATENTEN, REGISTER DU COMMERCE, KOMPAGNIEGESCHÄFTEN, NATURALISATION, FREMDENGESCHÄFTEN. - Uebersetzungen in alle Sprachen. - Spezialisiert: Unfallversicherung.
Sprechstunden von 6-9 Uhr nachmittags.

JURISTISCHES BUERO - Tel.: MEN 92-1
27, RUE RAMPONEAU, PARIS (XX^e)
Beratung von Steuern, Patenten, Register du Commerce, Kompagniegeschäfte, Naturalisation, Fremdgengesetze. - Uebersetzungen in alle Sprachen. - Spezialisiert: Unfallversicherung.
Sonntag von 10-12 Uhr vormittag

Kredit von 6-10 Monatsraten
Liefere ich Ihnen Herren-Anzuege, Mäntel, Kostüme nach Mass aus besten englischen und französischen Stoffen
Tailleur GENICK
18, rue Jules-Verne, 18
Métro BELLEVILLE
Tél.: Ober 12.87



5 frs Franz. Unterr. bei dipl. prof. gar. Ergebn.
Mr. GROSSBART
Kl. Gr. 2, rue Gustave Roussel, Paris 12^e

MASSAGE, PEDICURE, MANICURE
in und ausser dem Hause
77, rue Taibout - Paris-9^e
TELEFON: TRINITE 55-18

MASSAGE, PEDICURE, MANICURE
Diplomiert, Damen und Herren
MADAME VIVIANE
247, Faubourg St-Martin - PARIS (10^e)
Métro: Louis Blanc

MASSAGE, PEDICURE, MANICURE
GESICHTSMASSEGE
für Damen und Herren
73, rue de la Victoire

Büro-Arbeiten

SCHREIBMASCHINEN-ARBEITEN
Vervielfältigungen Uebersetzungen
PETERSEN
41, rue Le Marois, PARIS (16^e)
TELEPHONE: AUTEUIL 82-74

Bureau MULLER
Uebersetzungen, Schreibmasch.-Arbeiten
Vervielfältigungen - Photokopie
Reproduction von Passen und Dokumenten für Konsulate
5, rue Mayran - Téléphone: TRU 62-45

Zahnärzte

Zahnärztliches Laboratorium
Spezialität: Porzellankronen, Brücken etc.
Schmerzloses Zahnziehen, schonendste Behandlung
Sprechstunden von 8-9 Uhr nachm., oder telef. Vereinbarung.
3, boulevard de Belleville, PARIS (11^e)
Telef. OBE 48-77 - Métro Ménilmontant

Dr. Katz-Kipen
ZAHNARZT de la Faculté de Médecine de Paris
17, rue Beranger - Metro: République
Telefon: ARC. 52-79
Sprechstunden durchgehend von 8-9 Uhr
Donnerstag und Sonntag von 8-12 Uhr

Ärzte

AUGEN - KRANKHEITEN
HALS, NASE, OHREN
DURCH FACHARZT
Assistant des Hôpitaux des Paris
18, Av. de la République Roquette 11.56
Sprechstunden: 8-8 oder auf Vereinbarung

DEUTSCHER SPECIALARZT

GESCHLECHTSKRANKHEITEN
Garantierte Heilung
57, rue de Clichy - PARIS (9^e)
Täglich von 5 - 8 Uhr abends
Dr. Philippe CZACZKES
Ehemaliger Sanatoriums-Chefarzt
5, av. d'Eylau, PARIS-16^e
TELEPHONE: PASSY 47-57
empfangt täglich von 2-4 Uhr
Innere u. Frauenkrankheiten, prakt. Arzt
Man spricht deutsch!

D^r MISES Spezialarzt
für Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe
19, av. de la Porte-Brunet, PARIS (19^e)
Téléphone: BOT 28-98
Sprechst.: 1-1 u. 6-9 sowie auf Vereinbarung
Man spricht deutsch!

Verkäufe

SAEMTLICHE ELEKTRO-ARBEITEN
und Reparaturen, auch auswaerts.
RADIO REPARATUREN.
Beste und billigste Ausführung
D. Krebs
113, Rue Vieille-du-Temple - PARIS-3^e
Telefon Archives 64-42 - Agréé par la C.P.D.E.

MARTIN Gosman

Drucksachen
Bürobedarf
Schreibmaschinen
35, RUE DE DANTZIG, PARIS-XV
TELEPHONE LECOURBE 85-43

Achtung!
Sie kaufen prima gewürscherte Fleisch- u. d. Wurstwaren nur im Fachgeschäft. Lieferung für alle Festlichkeiten tafelfertig frei Haus.
Bei Bedarf kommen Sie in das Warschauer Wurstgeschäft von **Mon JACQUES**
61, Bd Belleville, PARIS (11^e)



ELECTRO-RADIO
7, rue de Pall - Kao 7, PARIS (20^e) - Métro: Belleville - Couronnes
Ständig grosses Lager von Radioapparaten in allen Preislagen und Fabrikaten. Alle Zubehörtelle Vorführung und Besuch unverbindlich. Alle Zubehörtelle ständig auf Lager. Kredit bis 18 Monate

Deutschsprechende Apotheke

17, boul. du Temple, Paris-3^e
ROBERT MEYER
fertigt Ihnen alle Rezepte und deutsche Spezialitäten wie Essigsäure Tonerde usw. an
Geöffnet täglich bis 10 Uhr abends, auch Sonntags

Mechanische Tischlerwerkstatt

„PRACTA“ S.A.B.L.
Inhaber CLAUSS STEIN - Telefon DID. 63-81
21, rue de Montreuil, Paris (11^e)
Moderne Einrichtungen. - Alle Tischler- und Installationsarbeiten.

ERSTKLASSIGE MASSARBEIT

zu denkbar billigsten Preisen bei dem bestrenommierten
Schneider GOTHARD
23, Rue Clauzel (9^e) - Tel.: TRU 03-37
Métro: St-GEORGES oder PIGALLE
Ausserdem Spezial-REPARATUR-Abteilung für sämtl. Änderungen
AUSBESSERUNGEN UND WENDEN.
Ausführung zur vollsten Zufriedenheit.
ALLES ALTE WIRD WIE NEU
Auf Wunsch erfolgt Abholung - Umtausch und Verkauf aller gebrauchten Kleider.



50.- Froh. monatliche Ratenzahlung liefere ich Ihnen elegant gearbeitete Massanzüge und Mäntel zu billigen Preisen. Alle Reparaturen, Wenden etc. in eigener Werkstatt prompt und preiswert.
ZOLF
47 bis, rue de la Folie Regnault
Métro: Père-Lachaise Tél. Roq. 63-41-

Bücher und Bilder bei Biblion

Deutsche Buchhandlung - Leihbibliothek
Alle Neuerscheinungen vorraetig.
25, rue Brés, Paris VI^e - Tel.: DAN 40-77

Das CHINASEIDENE HEMD

M. Golzmann
1, Bd. HAUSSMANN
Spezialist in Hemden u. Pyjamas, Wiener-Schnitt, engl. u. japan. Seide
Lager und nach Mass ab Frs. 49.-
- Beste Einkaufsquelle für Wiederverkäufer -

SCHREIBMASCHINEN OSNER

5, Rue Mayran
PARIS (IX^e)
Tél. TRUD 63-28
ALLER SYSTEME
Ersatzteile und Bürobedarf

Sie kaufen direkt ab Fabrik!
TAPISSERIE, LITERIE
2, rue de la Mare (71, rue Ménilmontant)
Paris (20^e) Tél. MEN 47-57
Ausnahme - Angebot Canapé-lits (für 2 Personen) 550 frs
MATELAS, DIVANS, FAUTEUILS ETC.

Tailleur für Herren und Damen
Gold-Medaille 1^{er} Zuschneiden d. Pariser u. Intern. Akad.
WISCANTAN - 3, Place Violet - Tél.: VAU 45-20
Grosse Auswahl von Saison-Stoffen
Von Künstlern und Filmschauspielern bevorzugt
Métro: Commerce

Volksfront im Wandel der Zeiten Revolution und Koalition

Die französische Volksfront und die spanische gehören nun beide der Geschichte an. Beide sind zerbrochen, von stärkeren Kräften zerdrückt und weggelegt. Das ändert nichts daran, dass beide, jede in ihrer Art, auch nach ihrem Niedergang Beifall und Bewunderung verdienen: die eine, weil sie Frankreich mit einem Ruck in die vorderste Reihe des sozialpolitischen Fortschritts gebracht, die andere, weil sie der spanischen Gegenrevolution heldenmütigen Widerstand geleistet hat. Dennoch, die Zeit ist vorbei, in der das französische wie das spanische Beispiel in allen Ländern begeisterte Volksfrontapostel schuf. Eine Ernüchterung ist eingetreten, die in den neuesten Beschlüssen der französischen Sozialisten in Nantes, wie im Rückzug der Stafford Cripps und Genossen in Southport ihren Niederschlag gefunden hat.

Der Volksfrontgedanke ist in der Geschichte der europäischen Arbeiterbewegung nicht neu, und es ist nicht uninteressant, seinen Werdegang zu verfolgen. Wenn es in den letzten Jahren hauptsächlich die Linken waren, die sich für eine Volksfront einsetzten, so waren in früheren Zeiten die Rechten. In allen sozialistischen Parteien, besonders in der französischen und in der deutschen, gab es heftige Kämpfe um die Frage, ob ein Zusammengehen mit bürgerlichen Parteien erlaubt sei oder nicht. Diejenigen, die diese Frage bejahten, hießen Ministerialisten, Revisionisten oder Reformisten. Die sie verneinten, das waren die Radikalen.

Die Reformisten oder Revisionisten vertraten den Standpunkt, dass die Arbeiterklasse zur Alleinherrschaft nicht stark genug sei, sie befürworteten darum Bündnisse mit sozialen Nachbarschichten und fortgeschrittenen bürgerlichen Parteien. Für die Radikalen aber war jedes Zusammengehen mit Bürgerlichen etwas Unerlaubtes, ein Verrat an den revolutionären und proletarischen Prinzipien der Partei. Im Zeichen dieses Gegensatzes stand in Deutschland z. B. der Kampf um das Stichwahlabkommen mit den Freisinnigen im Jahre 1912 und nach dem Kriege der ganze Kampf um die Koalitionspolitik. Schärfste Gegner jedes Zusammengehens mit den Bürgerlichen waren die Kommunisten.

Nach dem Sieg des Nazismus in Deutschland änderten die Kommunisten ihren Standpunkt, oder wenigstens ihre Taktik. Die erbitterten Gegner der Zusammenarbeit mit bürgerlichen Parteien verwandelten sich in ihre glühendsten Anhänger und Apostel. Die Linkskoalition, bestehend aus Kommunisten, Sozialisten und Bürgerlichen, wurde als Volksfront eifrig propagiert. Ihr wurde die Kraft zugeschrieben, Hitler zu stürzen und die Demokratie zurückzuerobern.

Das war für die Kommunisten gewiss etwas grundsätzlich Neues. Für die Sozialisten bedeutete es aber nicht mehr, als dass damit das Koalitionsproblem nicht nur nach rechts, sondern auch nach links hin gestellt war — und auch das geschah nicht zum erstenmal. Hatte doch Ebert im November 1918 seine Bereitschaft erklärt, Karl Liebknecht in die Regierung aufzunehmen und mit der äussersten Linken zusammenzuarbeiten. Später, in den wilden Jahren, hatten sich Sozialdemokraten wiederholt bereit gefunden, mit Kommunisten zusammen Regierungen zu bilden — es würde zu weit führen, wollte man in diesem Zusammenhang erzählen, welche Erfahrungen sie dabei gemacht haben. Für das, was man heute eine Volksfront nennt, waren die Kommunisten damals auf keinen Fall zu gewinnen. Wären sie zu loyaler Mitarbeit bereit gewesen oder besser, hätte es noch eine einheitliche sozialistische Arbeiterpartei gegeben, so hätten die Arbeiter in der Weimarer und später in der Grossen Koalition eine viel stärkere Stellung gehabt. Die Volksfront, die es in der Weimarer Republik nicht gab, gehört zu den verpassten Gelegenheiten der Weltgeschichte.

Der Gedanke jedoch, dass sich die Arbeiter nicht misstrauisch und feindselig

gegen alle anderen Schichten absperrten dürfen, sondern dass sie unter gewissen Umständen auch mit Bürgerlichen zusammengehen müssen, hört nicht auf, richtig zu sein, weil er gelegentlich auch von Kommunisten propagiert wird. Er ist heute richtiger denn je und am richtigsten gerade für Deutschland, weil er nämlich gar kein „opportunistischer“, sondern ein revolutionärer Gedanke ist.

Eine Revolution wird niemals von einer begrenzten sozialen Schicht durchgeführt, erfolgreich wird sie erst dadurch, dass sie als eine echte Volksbewegung alle Schichten, bis auf eine kleine Minderheit, mit sich reißt. Sie ist niemals „Klassenfront“, sondern immer „Volksfront“. An allen Revolutionen — 1789 in Frankreich, 1848 in Frankreich und Deutschland, 1917 in Russland, 1918 in Deutschland — haben die Arbeiter hervorragenden Anteil gehabt, aber in keiner haben sie ohne Bundesgenossen aus anderen Lagern gekämpft und gesiegt.

Auch der Kampf für und gegen Hitler wird nicht als Kampf einer Klasse gegen andere Klassen ausgefochten werden. Ständen in Deutschland alle, die nicht zur Industriearbeiterschaft gehören, zu Hitler und alle Industriearbeiter gegen ihn, so könnte er noch lange ruhig schlafen. Auch Streiks könnte er niederkartätschen, wenn er dabei die Unterstützung aller anderen Bevölkerungsschichten fände. In Wirklichkeit stehen aber die Dinge ganz anders. Es sind nicht alle Industriearbeiter, die auf den Tag der Abrechnung warten, ja nach vielen Berichten ist der Geist der Kritik, der Ablehnung und beginnenden Auflehnung in manchen bürgerlichen Schichten viel stärker als in der Industriearbeiter-

schaft. Es kann also gar nicht anders sein, als dass der erste entscheidende Anstoss zur Revolution eine aus den verschiedensten sozialen Schichten stammende Masse in Bewegung setzen wird, und erst ein späteres Stadium wird die Auseinandersetzung zwischen den verschiedenen Teilen der Bewegung bringen. Diese Auseinandersetzung kann man sich dann wieder als eine blutig-gewaltsame oder als eine friedliche-verständliche vorstellen, als einen Akt der „weitergetriebenen“ Revolution oder als einen Ausgleich nach erreichter Stabilisierung. Ob der eine oder der andere Fall eintritt, hängt von Umständen ab, die niemand voraussehen kann.

Aus all dem ergibt sich, dass die Kommunisten zwar einen Bestandteil einer Volksfront darstellen können, dass sie aber zu ihrer Führung nicht geeignet sind. Die Kommunisten gelten als die Vertreter einer im Wesen undemokratischen „Diktatur des Proletariats“, und es ist äusserst unwahrscheinlich, dass sich bürgerliche Kreise für diese Forderung begeistern könnten, die ja selbst unter den Arbeitern nur den Beifall einer Minderheit findet. In Wirklichkeit haben die Kommunisten mit ihrem über-eifrigen Liebeswerben in bürgerlichen Kreisen nicht den geringsten Erfolg gehabt. Ja, man kann sogar die Regel aufstellen: Je mehr sich die Kommunisten im Hintergrund halten, desto besser sind die Aussichten für eine Volksfront, je mehr sie in den Vordergrund treten, desto schlechter ist es um sie bestellt.

Nichts hat dem Volksfrontgedanken mehr geschadet, als die Art, in der die Kommunisten ihn propagiert haben. In dem Augenblick, in dem der Verdacht

entsteht, die Volksfront sei nur als eine Leiter gedacht, die von den einen gehalten werden soll, damit die anderen hinaufklettern, ist für neun Zehntel aller Hitlergegner der Volksfrontgedanke erledigt. Dennoch wird er eines Tages in einer anderen Gestalt wieder auferstehen müssen, wenn es mit dem Kampf gegen Hitler ernst sein soll.

Einstweilen ist also die Frage noch offen, und nur eines ist gewiss, dass die entscheidende Antwort nicht von der Emigration, sondern vom deutschen Volke selbst gegeben werden wird.

F. St.

Die sittliche Berufung

Auf der Tagung der Reichsapothekerkammer, die über Pfingsten in Bad Meinberg abgehalten wurde, hat wieder einmal der Reichsapothekerführer und SS-Brigadeführer Schmierer gesprochen, dessen Reden gewöhnlich recht erheitend sind, weil er das braune Phrasenlexikon sehr täppisch handhabt. Diesmal erklärte er laut „National-Zeitung“ vom 1. Juni:

„Der oberste Grundsatz in der Gesundheitsführung des neuen Deutschland sei der Gleichklang der Gesinnung.“

Der Apothekerstand fühle in sich die sittliche Berufung, an der Gesundheitsführung tätigen Anteil zu nehmen. Viele Probleme habe die Apothekerschaft schon lösen können. Vor allen Dingen sei erwähnenswert, dass die Judenfrage durch einen Erlass des Reichsinnenministers endgültig gelöst sei und der Apothekerstand völlig von jüdischem Kapital befreit sei.

Die „sittliche Berufung“ war dem Apothekerstand also zunächst bei der Ausschaltung der jüdischen Konkurrenz von Nutzen. An positiven Leistungen weiss Schmierer dem Regime nur dies nachzusagen:

„Der wie in allen Berufen herrschende Mitarbeitermangel habe es mit sich gebracht, dass der Reichsinnenminister mit einem Rundrlass verfügt habe, dass auf Antrag verfügbare Apothekeranwärterinnen bis auf weiteres allgemein für die Dauer von sechs Jahren vom pharmazeutischen Universitätsstudium zurückgestellt werden, um dadurch wenigstens dem augenblicklichen Mitarbeitermangel in den Apotheken zu begegnen.“

Die geschulten jüdischen Apotheker sind also durch junge Mädchen ersetzt worden, die mit Lernen nicht fertig geworden sind und die man wider ihren Willen an der Beendigung des Studiums verhindert, um sie in die Praxis einzuspannen. Vielleicht nehmen die gleichgeschalteten Magennerven der Patienten fälschlich verabreichte Medikamente nicht weiter übel, weil die Irrtümer ja der sittlichen Berufung des Apothekerstandes zu danken sind.

Wer hat es am eiligsten?

Den deutschen Automobilisten ist auferlegt worden, keine höhere Geschwindigkeit als 60 Stundenkilometer im Stadt-, 100 Kilometer im Fernverkehr zu fahren. Die Massnahme dient einem sehr schlichten Zweck: der Ersparnis von Treibstoff. Aber die Girlanden, die um diesen Zweck herumgewunden werden, sind wie gewöhnlich alles andere als schlicht. Der Direktor Jakob Werlin von der Daimler-Benz-AG hat z. B. herausgefunden, warum jede Ueberschreitung der Geschwindigkeitsgrenze einer Verhöhung des Führers gleichkommt. Wir zitieren die Essener „National-Zeitung“ vom 27. Mai:

„Hier sei angeführt, dass der Führer, wovon ich mich oft selbst überzeugen konnte, auch auf den Autobahnen keine grössere Geschwindigkeit fährt als 80 Stundenkilometer — und niemand dürfte es eiliger haben als er. Das sollten sich zuerst alle Kraftfahrer merken, die glauben, dass ihnen die 100-Kilometer-Grenze nicht genügt.“

Natürlich darf es niemand eiliger haben als der Führer, denn der Führer ist ein Superlativ und ihr sollt keine anderen Superlative haben neben ihm.

Sichere Rechnung

„Wir sind auf Grund des vorliegenden, von der Wissenschaft zusammengetragenen Zahlenmaterials durchaus in der Lage, heute schon den Begabungsdurchschnitt des deutschen Volkes, und das heisst einmal seine kulturelle und staatspolitische Leistung, das heisst damit aber auch seine führende Stellung in der Welt, für die nächste und übernächste Generation zu errechnen.“

(Aus dem „Schwarzen Korps“ Nr. 22.)

Legion Condor



Der hat seine Feuerprobe bestanden

Vergiftete Bissen

Bericht aus Oesterreich

Alle illegalen Nachrichten aus Oesterreich sprechen von zusehendem Widerstand gegen die Verpreussung. Es war der „Völkische Beobachter“, der erst kürzlich wieder einmal schrieb, man werde die Entwicklung einer südöstlichen Mecker-ecke nicht dulden. Am Jahrestag der Annexion, am 12. März 1939, wurde der nationalsozialistische Wiener Gauleiter *Globocnik* seines Amtes enthoben. Es war derselbe Globocnik, der im Sommer 1938 in einer Wiener Versammlung erklärte:

„Ich warne alle Hausfrauen, sich zu äussern, die Mark gebe nichts aus. Dafür haben wir nur die Antwort: Dachau, Dachau, und wieder Dachau, und als Gruss die Urne...“

Auch diese bestialischen Drohungen haben den oppositionellen Widerstand der Bevölkerung nicht brechen können. Globocnik musste gehen, weil Sabotage und Gärung wuchsen. Auch sein Nachfolger hat daran nichts ändern können. In der katholischen Emigrantenzeitung „Der deutsche Weg“ (28. 5.) gibt einer die Eindrücke seiner Reise durch das heutige Oesterreich wieder. Er macht überall dieselben Beobachtungen: da in Oesterreich die Nazilorganisationen von vornherein schwächer waren als in Deutschland und die Bevölkerung seit jeher antipreussisch eingestellt ist, wird dort deutlicher und kritischer geredet als im „Altreich“.

„Du hältst es nicht für möglich, was man in den Wirtschaften und überall riskiert. Man redet, wie einem ums Herz ist, und man denkt gar nicht daran, jeden nationalsozialistischen Demagogen sprechen zu lassen, was er will.“

Im alten Oesterreich riskiert man noch etwas, und wenn es in Wien an des „Führers“ Geburtstag eine vielfache Knallerei gab, so waren das hundert Telefonzellen, die fast an einem einzigen Tage gesprengt wurden.“

Dazu kommt die immer fühlbarer werdende Leerung der Speicher, das beginnende Schlange-Stehen:

„Anfang Mai waren zum ersten Mal in den Geschäften in einem grösseren Ausmass Brot und Fleisch ausgegangen. Da es auch mit den Kartoffeln knapp ist, so standen viele Hausmütter einfach vor leeren Schränken, Kellern und Töpfen. Was hilft der Verkaufszwang, der jetzt auch auf die Kohलगeschäfte ausgedehnt worden ist, wenn einfach nichts mehr da ist!“

„Es gibt nur noch *autorisierte Fremdenführer* in Wien nach sowjetrußischer Methode. Mögen auch noch einzelne alte vorhanden sein, es seien hiermit alle Besucher Wiens vor Spitzeln und Provokateuren gewarnt.“

Sammlungen werden verhöhnt. „Kampf dem Verderb“ wird sabotiert, altes Eisen wird auf Schutthaufen geworfen. In öffentlichen Proklamationen sucht die SA-Führung mit schweren Strafdrohungen dagegen anzugehen.

Ein österreichischer Jahresbericht, der auf grossem Raume dasselbe Bild entwickelt, ist in Buchform dieser Tage im Verlag Nouvelles d'Autriche (Paris) erschienen: „*Oesterreich unter dem Reichs-*“

kommissar“. Da wird die Bilanz eines Jahres Fremdherrschaft gegeben: Ein Bataillon fremder Kommissare kommandiert in der „Ostmark“, ein Heuschreckenschwarm über Schmarotzer, Arisierer, Günstlinge, Postenjäger besetzte die Pfründen. Wien verdorft und wurde zur Provinzstadt herabgedrückt. Die sich als „*Reiter des Volkstums*“ aufspielen, trampeln über altes, gewachsenes Volkstum brutal hinweg. Das Land wird geplündert, Gold verschleppt, Aktien werden gestohlen, Arbeitszwang und Zwangsarbeit eingeführt. Die Teuerung steigt unaufhaltsam, das Dorf verodet wie im Reich infolge schikanöser, dilettantischer Bestimmungen der braunen Bauernpolitik. Der Gauamtsleiter für Tulln gestand Anfang Februar dieses Jahres:

„Wir hören in letzter Zeit viel von der Landflucht. In unserem Gaugebiet gibt es Gegenden, wo nur 60 Prozent der Kräfte vorhanden sind, die für eine ausreichende Bewirtschaftung des Bodens notwendig wären. In einzigen Dörfern hat in diesen Tagen die letzte Magd den Ort verlassen, so dass die Bäuerin, wenn sie ein Kind zur Welt gebracht hat, ohne Hilfe dasteht und wenige Tage nach ihrer Genesung die härtesten Arbeiter selbst verrichten muss... Unzählige Höfe

warten auf ihren Erben. Ein Erbe ist zwar vorhanden, aber er *welgert sich*, die *Wirtschaft zu übernehmen*. Die meisten Bauernhöfe wollen überhaupt keinen Bauern zum Mann. Alles will weg von der Scholle und von der Landwirtschaft.“

Wo früher im „Reichsnährstand der Ostmark“ zwei Beamte sassen, *sitzen jetzt zehn*, um wahr zu machen, was das „Schwarze Korps“ Ende August 1938 schrieb:

„Bald wird hinter jedem tätigen und untätigen Oesterreicher ein Preusse stehen und er wird mit bittrer treffendem Befehl nicht sparen, wenn es irgendwo hapert...“

Die Kriminalität nimmt zu. Der beste Teil der Jugend findet sich in illegalen Gruppen zum Kampfe gegen Militarisation, gegen geistiges und sittliches Verderben zusammen. Die Kräfte des Widerstandes kommen aus allen Lagern, und es mindert den Wert dieses im Grossen und Ganzen ordentlich orientierenden Buches, wenn es gegen den Schluss hin versucht, die kommunistischen Gruppen als die klarsten herauszustreichen. Dieses Lager hat von seiner ursprünglichen Diktatur- und Räte-

Sieg der Menschlichkeit

Wie griffen unsre Väter in die Saiten,
wie kühn und markig schritt ihr Wort einher,
wenn Schiffe sanken, fern im Weltenmeer,
wenn Brüder sich um eine Maid entzweien,
Schuldlose litten, Sklaven sich befreiten —
Wie klang der Dichter Pathos rein und glockenschwer.

Jetzt trägt das Leben selber die Balladen
in unsrer Dichter kahles Studio,
doch keiner wird des reichen Stoffes froh,
Wer mag die Feder noch im Wohlmut baden?
Kein Pathos wächst auf unsrer grauen Pfaden.
Wenn wir Balladen schrieben, klang das etwa so:

Ein Schiff mit neun mal hundert Passagieren,
vertriebnen Juden, müde und gejagt,
die an die Fahrt ihr letztes Geld gewagt,
um nicht im Reich ihr Leben zu verlieren,
Ist Cuba an, Trotz gültigen Papieren
hat man der bangen Schar das Landungsrecht versagt.

Sie hörten, dass der Dampfer heimwärts kehre,
Viel Frauen weinten und viel Kinder schrien,
und mancher suchte aus der Welt zu fliehn,
Den einen zog man blutend aus dem Meere
und trug ihn zart, dass man ihn nicht verschre,
an Land ins nächste Krankenhaus und pflegte ihn.

Als er verlangte, Frau und Kind zu sehen,
erklärte man, die dürften nicht an Land,
Er fragte zweimal, eh er's ganz verstand,
Noch auf dem Schiff! Der Wind wird sie verwehen,
er aber lebt, und um sein Wohlergehen
müht sich ein wohlgeschullter Arzt mit linder Hand.

So liegt die Menschlichkeit — noch eben grade,
Der Mann stirbt nicht, Wenn er genesen ist,
ersetzt den Arzt ein strammer Polizist,
Ausweisung, Ende, Dies war die Ballade,
Wo bleibt der Wohlmut? Es ist wirklich schade,
dass uns der Hass das Pathos aus der Seele frisst.

Emil Lederer

Aus New York kommt die schmerzliche Nachricht von dem plötzlichen Hinscheiden Professor Emil Lederers. Er war einer der wenigen deutschen Hochschullehrer, der sich zur Sozialdemokratie bekannt hat. Im alten Oesterreich geboren — Pilsen 1882 — studierte er bei den Meistern der österreichischen Grenznutzenschule Nationalökonomie, jedoch ohne sich dieser Richtung völlig anzuschliessen. Gleichzeitig machte er sich gründlich mit dem marxistischen System bekannt, das für seine sozialökonomischen Auffassungen und seine politische Stellungnahme bestimmend wurde. Aus jener Zeit stammen sein starkes Interesse an den theoretischen Problemen, seine Versuche, manche Elemente der Grenznutzenlehre mit der Werttheorie von Marx zu verbinden. Dann folgten sozialpolitische Arbeiten, die starke Beachtung fanden. Noch unter dem Kaiserreich lehrte er als Dozent der Nationalökonomie in Heidelberg.

Als Jaffé, Max Weber, und Werner Sombarth die Herausgabe des von Heinrich Braun gegründeten sozialpolitischen Archivs übernahmen, wurde er der eigentliche Redakteur. Unter ihm wurde das „Archiv für Sozialwissenschaft“ unbestritten die führende Zeitschrift der deutschen akademischen Sozialwissenschaften, wobei Lederer der neuauftretenden Soziologie ihren gebührenden Platz einräumte. Er selbst veröffentlichte regelmässig sozialpolitische Uebersichten, die sowohl durch ihre Materialfülle als durch die psychologische Analyse, insbesondere des „neuen Mittelstandes“ starke Beachtung fanden.

Im Kriege gehörte er zu den wenigen deutschen Professoren, die dem nationa-

listischen Taumel widerstanden. Nach dem Kriege wurde er in die Sozialisierungskommission berufen und leistete für die Aufhellung der sachlichen und organisatorischen Probleme einer demokratischen-sozialistischen Wirtschaft eine ebenso intensive wie wertvolle Arbeit. Nach Heidelberg zurückgekehrt, beschäftigten ihn soziologische Probleme verschiedener Art. Sein Interesse galt besonders auch der raschen Entwicklung der früher ausserkapitalistischen Welt, besonders der japanischen. Ein Jahr als Austauschprofessor in Tokio gab ihm Gelegenheit, seine Kenntnis zu erweitern, die er in einem aufschlussreichen Buch über Japan niederlegte. Nicht lange vor der nationalsozialistischen Machterhebung wurde er auf Betreiben der preussischen Regierung trotz des Widerstands der Fakultät an die Berliner Universität berufen. Nach Hitlers Regierungsübernahme verliess er Deutschland und organisierte, unterstützt von einigen amerikanischen Gelehrten, eine Hochschulabteilung in New York, in der er selbst in Verbindung mit einer Reihe von linksgerichteten Wissenschaftlern eine neue Betätigung fand und auch an Stelle seines Archivs eine neue wissenschaftliche Zeitschrift herausgab. Sein Interesse hatte sich seit der Weltkriegsvor allem dem Problem der industriellen Reservearmee zugewandt, der sogenannten technologischen Arbeitslosigkeit. Neben einer interessanten theoretischen Untersuchung veröffentlichte er wohl als seine letzte grössere Arbeit eine materialreiche Untersuchung über Umfang und Entwicklung der Weltarbeitslosigkeit im Auftrage des Völkerbundes. In einer gründlichen Studie seiner Zeitschrift beschäftigte er sich mit dem Nachweis der zunehmenden Reduktion der Lebenshaltung der breiten

Masse in Deutschland unter der nationalsozialistischen Herrschaft.

Ein reiches, der wissenschaftlichen Erkenntnis gewidmetes, diese Erkenntnis in den Dienst der Menschheit stellendes Leben ist jetzt zu früh zu Ende gegangen.

Mischung M. und St. Wenn verrückte Russisten zusammenstossen

Wenn Verrückte miteinander diskutieren, so kann das eine Weile gut gehen, aber dann, an einer bestimmten Stelle, gibt es einen Knacks, kommt die fixe Idee durch. In der Essener „National-Zeitung“ (30. 5.) sossen zwei rassistisch-verkokte aufeinander. Der eine heisst Professor *Erich Jaensch* (Marburg). Unter der drüben sehr zeitgewässen Ueberschrift: „Polens mangelnder Wirklichkeitssinn“, legt er in einem langen Feuilleton seine Erinnerungen an den polnischen Plaforscher W. Lutoslawski nieder, um die polnische Verlogenheit zu belegen. Denn die Wissenschaft hat im totalen Staate der aktuellen Politik zu dienen. Seht, ruft der braune Professor, dieser Pole hat mir einst versichert, die Polen seien das bedeutendste und begabteste Volk der Erde; russor Plaf und den Polen gab es für ihn nichts. Für ihn war die Jungfrau Maria eine Polin und Polen dazu auseinander, der Welt Sünde zu tragen, um dann dafür von Gott erhöht zu werden.

Ein namhafter Psychiater, der hierüber befragt wurde, erklärte, dass derartige Behauptungen bei einem Deutschen wohl einen recht eindeutigen Hinweis auf politische Ertrübung darstellen würden, dass aber die Polen in dieser Beziehung

ideologie in der gegenwärtigen Agitation derart viel abstreichen müssen, dass es mit jeglicher Kritik an ihnen besten bei sich anfängt. Es ist auch sehr fraglich, ob die Mehrheit des österreichischen Volkes die frühere Kleinstaatlichkeit zurück haben will. In einer Volksabstimmung, neben einem freien, demokratischen Deutschland, wird es darauf wahrscheinlich eine andere Antwort geben, als den kommunistischen Verfassern dieses Jahresberichts vor-schwebt.

Daran aber ist kein Zweifel: ein Jahr Naziherrschaft hat genügt, um die grosse Mehrheit des österreichischen Volkes zum unbedingten Gegner des braunen Gangstersystems zu machen. Man denke sich dazu die Tschechen und Slowaken, politisch intelligente, erfahrene Gegner mit fremder Sprache und eigenem Staatswillen! Im Süden des „Grossreichs“ ein Block von etwa 15 Millionen Menschen in denen irredentistischer Geist von despotischer Willkürherrschaft täglich neu auf-gepeitscht wird! Für den totalen Staat ist das ein ununterbrochener, offener und un-terirdischer Kolonialkrieg mit Strafexpe-ditionen. Man denke sich diese Situation in einem Weltkriege! Mit Oesterreich und der Tschechoslowakei hat die braune Bestie zwei unverdauliche, vergiftete Bisse verschluckt.

Ausgesprochene Genussucht

Vielleicht hat der Strafrichter von Wuppertal den vorigen Krieg noch mit Bewusstsein erlebt. Wie muss ihm dann zumut gewesen sein, als einige Konditoren des Oe-tes vor seinem Richterstuhl erschienen und sich von der Anklage zu reinigen suchten, sie hätten eine Art „nachgemachter Sahne“ hergestellt und damit gegen das Sahnever- bot vom Oktober 1938 verstossen. Welche unzulässigen Vergleiche mögen dem Richter aufgedämmert sein, als die biederen Meister ihm die Grundstoffe des verdächtigen Pro-duktes verrieten, mit dem sie ihre Torten gefüllt und das sie „Speisecreme“ getauft hatten: Margarine, Milch und Zucker.

Der Strafrichter fühlte vielleicht dunkel, dass ein 1918 nicht bevorstehen könne, und er betrachtete die allzu kühnen Konditoren mit den milden Augen des Konjunkturrit-ters. Er sprach sie mit der Begründung frei, sie hätten zur Herstellung ihres Speise-cremes nur erlaubte Stoffe verwendet. Zweck des Sahneverbotes sei es aber,

„die rahmreiche Milch nützlicheren Produkten zuzuführen als der ausgespro- chenen Genussucht.“
(„Magdeburger General-Anzeiger“, Nr. 122.)

Das Deutsch sticht zwar vom nationalso- zialistischen Jargon nicht weiter ab, aber der Richter scheint nach der genauen Prü- fung des Rezeptes immerhin zu der Auffas- sung gekommen zu sein, die falsche Sahne der Wuppertaler Konditoren habe keines- wegs der „ausgesprochenen Genussucht“ ge- dient. Wenn die Anzeigerstalter, die im Gerichtsbericht bescheiden als „man“ fan- gieren, den Kreisen der SS-Konditorien Konkurrenz entstammen — und das ist an- zunehmen — dürfte sich der Herr Strafrich- ter von Wuppertal mit diesem meckerischen Urteil etwas Böses zugezogen haben.

mit gänzlich anderen Massstäben geme- sen werden müssten.“

Weil nämlich, meint Jaensch und Jas- nun seine fixe Idee los, weil die Polen ein Volk ohne Wirklichkeitssinn, die germani- schen Deutschen dagegen eine Rasse seien, in deren meisten Typen sich Wirklichkeitssinn mit traumhaftem Idealismus glücklich- baaren. Denn die Vorgeschichte lehre,

„dass das Germanentum aus zwei For- men entstanden ist: den bodenständigen, ackerbaureibenden *Megalithen* (M.) und den *Streitaxtenten* (St.), die wir um mit grosser Wahrscheinlichkeit als ein sehr bewegliches, viel gewandertes Ro- tertervolk vorzustellen haben. Die psycholo- gisch-anthropologische Forschung findet nun heute in Deutschland eine Mannig- faltigkeit von Typusformen; durchaus im Uebergewicht aber befinden sich darunter zwei, die sich mit den von der Vor- geschichte aufgewiesenen beiden Ur- sprungformen des Germanentums *zwang- los zur Deckung bringen lassen*: eine bo- denständige, stark wirkliche/verbünde- ne und eine sehr bewegliche, idealistische Form, mit dem Drang in weite Ferne, manchmal auch weg von der Wirklich- keit; sagen wir kurz, eine moderne „*Megalith*“ und eine moderne „*Streitaxt- form*“. (M. und St.)“

Diese „Streitaxtform“ komme laut vo- rgeschichtlicher Dokumente auch in Polen vor, aber ohne Vorhandensein der „*Mega- lithform*“. In Deutschland mischten sich M. und St. dauernd, wo das dagegen nicht der Fall war oder gar noch „etwa aus dem Osten eine Form mit unausgeprägtem Wirk- lichkeitssinn hinzu kommt, da entfernt sich der Idealist von der Wirklichkeit“. Von dieser Art ist der Idealismus der Po- len...“ Darum eben die unmögliche pol- nische Aussenpolitik.

Jugend in der Zwangsjacke

Der kommende Krieg zerreibt den Nachwuchs

Die jungen Menschen in Deutschland werden gegenwärtig in dem Kampf zerrieben, den Staat und private Wirtschaft um die „einsatzfähigen“ Arbeitskräfte führen. Es wird dabei keine Rücksicht auf die nicht militärische — Ausbildung der Jugendlichen genommen, auf eine stetige Ver vollkommnung ihrer beruflichen und geistigen Fähigkeiten. Die sogenannte staatspolitische Notwendigkeit entscheidet darüber, ob ein Lehrling mitten aus der Lehrzeit herausgerissen und zu einer andern Tätigkeit abkommandiert wird, ob ein Schulentlassener den von ihm gewählten Beruf ergreifen darf oder sich in ein Handwerk hineinpressen lassen muss, zu dem er weder Neigung noch Geschick hat.

Mit dem Beginn des Jahres 1939 sind auch die Mädchen in dieses kriegsmässige Zwangssystem einbezogen worden. Seit Januar ist das Frauenpflichtjahr, das bis dahin nur für die Textil-, Bekleidungs- und Tabakindustrie gültig war, auf alle Berufe ausgedehnt worden. Einerseits rechnet die Industrie immer mehr mit der Einstellung weiblicher Arbeitskräfte, andererseits werden die Mädchen von Staats wegen daran gehindert, eine ordentliche Lehrzeit zu absolvieren und damit in die qualifizierten Arbeiterschichten aufzukurven. So kann z. B. das Arbeitsamt „in wichtigen Fällen“ — das heisst wenn der Kräftemangel einen Gewerbe- oder ein Einzelunternehmen ernstlich bedroht — die Genehmigung erteilen, dass ledige weibliche Jugendliche in ein zweijähriges Anlernverhältnis eingestellt werden, ohne zuvor das Pflichtjahr absolviert zu haben. Das Pflichtjahr muss dann nach dem Ablauf der zwei Jahre nachgeholt werden. Dabei gehen zwar von den erworbenen Fähigkeiten einige verloren und müssen mühsam wieder angeschult werden, aber der Staat will auf seinen Anteil an der Kinderausbeutung nicht verzichten.

Das Pflichtjahr muss in der Land- und Hauswirtschaft oder in der Wohlfahrtspflege abgeleistet werden. Man hat die Bestimmungen absichtlich elastisch gehalten, um von Fall zu Fall den grössten Vorteil aus der Arbeitskraft der jungen Mädchen zu ziehen. Das Pflichtjahr kann z. B. „abgegoten“ werden, sei es durch Teilnahme an einem land- und hauswirtschaftlichen Lehrgang, den das Arbeitsamt empfiehlt und an dem irgendeine braune Organisation verdient, sei es durch zweijährige Tätigkeit im Gesundheitsdienst oder andre unbezahlte Hilfsarbeit. Wenn die von dem Mädchen angeübte Tätigkeit „staatspolitisch oder wirtschaftspolitisch“ besonders wichtig ist, wird das Pflichtjahr überhaupt erlassen. Damit ist allen möglichen Schiefungen und Vergünstigungen — vor allem für Bonzenkinder — Tür und Tor geöffnet.

Da die grosse Masse der weiblichen Jugend um das Pflichtjahr und um die verschiedensten anderen Dienstleistungen nicht herumkommt, wird jedenfalls eines erreicht: die Umstellung der Frau auf den Kriegsdienst, die in anderen Ländern bei Kriegsbeginn erst mühsam in die Wege geleitet werden musste, ist im Dritten Reich bereits vollzogen. Das ist ein Vorzug, sofern der Krieg in nicht zu weiter

ferne liegt. Bleibt das Zwangssystem jahrelang in Kraft, ohne dass es zu ernstern ausserpolitischen Konflikten kommt, müssen sich mangelnde Ausbildung und sprunghaftes Hin- und Herwechseln von einer Tätigkeit zur anderen unweigerlich durch ein rapides Sinken der Allgemeinleistung bemerkbar machen, sodass der scheinbare Vorsprung zum Nachteil wird.

20 000 junge Männer und 3 000 Mädchen sind in Oesterreich bereits zum Arbeitsdienst eingezogen worden. Sie wurden aus ihren Berufen herausgerissen, wie das Vieh verfrachtet und in schlecht gebauten und schlecht versorgten Lagern untergebracht, Strassenbau, Regulierung von Wasserläufen, Meliorationsarbeiten, Landarbeit — zu all dem sind sie verwendbar, und das ausgearbeitete Land kann unbezahlte Arbeitskräfte überall brauchen. Die jungen Leute unterstehen gewöhnlich preussische Kommando. Welche Absicht dabei verfolgt wird, enthüllt ein Satz aus der „National-Zeitung“ vom 1. Juni:

„Das dumme Gerede vom „österreichischen Menschen“, hier in den Lagern des Arbeitsdienstes findet es seine gründliche und endgültige Erledigung.“

Nachdem die Nationalsozialisten lange genug von Blut und Boden, völkische Eigenart und Erhaltung des Brauchtums geschwätzt haben, sind sie also nunmehr dabei, Oesterreich mit brutaler Gewalt zu verpreussen. Landeskundige sind freilich der Auffassung, dass der „österreichische Mensch“, den es angeblich garnicht gibt, den neuen Herren noch mancherlei Beschweren machen werde.

Die deutschen Zeitungen unterrichten ihre Leser darüber, dass „die Lehrernachwuchsfrage nunmehr gelöst werde“. Und in der Tat ist man anergisch an diese Lösung herangegangen, aber auf so echt nationalsozialistische Art, dass den Eltern beim genauen Lesen der Meldung angst und bange werden dürfte.

Wenn es an Lehrern fehlt, weil die Mehrheit der deutschen Jugend keine Freude an geistiger Arbeit hat — was tut dann ein echter brauner Verordnungsoffizier? Er kommandiert ein paar tausend Jungen ab. „Antreten! Wegtreten! Lehrer werden!“ Und so ist es geschehen. „Wille und Macht“, das Organ der Hitlerjugend-Führung berichtet über den Verlauf der Aktion. Da Heikruten ohne Unteroffiziere nichts nütze sind, hat man zunächst

„aus den Erziehern der höheren Schulen und der Volksschulen, die sich bereits im Landjahr besonders bewährt haben, eine Mannschaft zusammengestellt, die zum ersten Male den Weg gehen wird, auf dem die Lehrernachwuchsfrage zu lösen ist.“

Dieser „Mannschaft“ führte man die von ihr zu drillende Herde zu, 2 200 Jungen aus den Volks- und Mittelschulen Preussens und aus den Landjahrslagern. Bereits im Mai dieses Jahres haben in Preussen 21 „Aufbaulehrgänge“ begonnen, in denen die Kinder an eine Hochschule für Lehrerbil-

dung herangeführt werden sollen. In Sachsen und Braunschweig ist die gleiche Lehrerfabrikation im Gange. Zunächst wird die Massnahme allerdings nur den Erfolg haben, dass in den regulären Schulen ein paar Lehrer mehr entbehrt werden müssen, nämlich jene, die zur „Mannschaft“ abkommandiert worden sind. Erst in zwei Jahren sind die Mittelschüler, in drei Jahren die Landjahrjungen, in vier Jahren die Volksschüler soweit zurechtgemodelt, um in eine Hochschule für Lehrerbildung eintreten zu können.

Den Charakter der „Aufbaulehrgänge“ schildert „Wille und Macht“ wie folgt:

„Die Lehrgänge vermitteln eine der höheren Schule gleichwertige Ausbildung, ohne jedoch zunächst das allgemeine Reifezeugnis dieser Schule zu erteilen. Sie werden im Rahmen der Formationserziehung durchgeführt. Schüler und Lehrer tragen einheitliche Kleidung. Für den Stoffplan ist der Erlass „Erziehung und Unterricht“ massgebend. Zu dem täglichen Fröhsport tritt noch die tägliche Turnstunde hinzu.“

Die Lehrernachwuchsfrage wird also wirklich gelöst — mit der Brechstange.

Das Gespensterhotel

Man schreibt uns: In Ihrer Nummer 308 berichten Sie, dass Goebbels die Verbreitung einer Ansichtskarte mit dem Godesberger Hotel, in dem sich Hitler und Chamberlain im September 1938 getroffen haben, verboten habe. Das Verbot hat aber noch einen andern Hintergrund, als Sie anzunehmen scheinen. Dieses *Rheinhotel Dreesen*, ein Luxusbau aus den neunziger Jahren mit vielem falschen Prunk, ist schon seit vielen Jahren ein „Lieblingaufenthalt“ des Führers. Am 29. Juni 1934 hatte Hitler mit Göring und Goebbels an der opulenten Hochzeit des westfälischen Gauleiters und Oberpräsidenten Terboven teilgenommen. In Begleitung von Goebbels traf er am späten Abend in Godesberg ein und nahm einen Fackelzug der örtlichen SA entgegen. Aber zu Bett ging er nicht. Kurze Zeit darauf flog er vom Bonner Flugplatz Hangelar, neben sich wiederum Goebbels, nach Süddeutschland, um der Röm-Rebellion ein blutiges Ende zu bereiten. In diesem Hotel wurden im engen Kreise der Getreuen die Details der mörderischen Kampagne festgelegt, hier bekam jeder seine „Dienstweisung“, und während Roms Schicksal in Wiessee befehle wurde, rüstete sich in Berlin das Mörderkommando für Schleicher.

Liegt ein tiefer Sinn darin, dass Hitler einen englischen Gast zur Aussprache in dieses Hotel einlud? Gibt es eine Ideenassoziation zwischen der deutschen Bartholomäusnacht von 1934 und dem Vernichtungskrieg für die Tschechoslovakei, den Chamberlain schlucken sollte? Es ist schwer, die hintergründigen Komplexe eines Führers nachzuehen, der nach eigenem Bekenntnis die Sicherheit eines Nachtwandlers besitzt, über mystischen Ortssinn verführt und Zahlenkabbalistik betreibt. Jedenfalls war es nicht nur eine Sache des Geschmacks, dass Hitler ausgerechnet im Rheinhotel Dreesen dem englischen Staatsmann sein Diktat auf-

AUSWANDERUNGSBERATUNG

Einreisemöglichkeiten nach CUBA, COLUMBIEN, ECUADOR, HONDURAS, BOLIVIEN und KOLONIEN,

Vorvisas usw.

Vorteilhafte Geldwechsel, Überweisungen in alle Laender, Eisenbahnbillets und Schiffskarten zu günstigen Bedingungen.

“EXEFRADA”

2, rue Taitbout, 2 - PARIS (9^e)
Tel.: PRO 64-16, 84-17, 64-18

zwingen wollte. Wenn Goebbels Ansichtskarten mit dem Hotel verbietet, so erinnert das an Abscheuern suspekter Blutflecke.

Gedelt durch die intimen Beziehungen zum Führer, ist das mächtig erweiterte Rheinhotel Dreesen heute eine besondere Attraktion für die rheinische und westfälische Grossbourgeoisie. Auf dem Parkplatz drängen sich die schnittigsten Wagen. An bestimmten Tagen, besonders um die Karnivalszeit, ist der Smoking vorgeschrieben und die Eintrittspreise sind so hoch, dass der gewöhnliche Mann in dieses Zentrum der deutschen Volksgemeinschaft nicht vordringen kann. Bevorzugten Besuchern werden die Gemäuer des Führers gezeigt. Parteigenosse Dreesen, der Besitzer des Hotels, ist zum Führer des deutschen Hotelgewerbes emporgestiegen. Vielleicht verkündet eines Tages eine bronzene Tafel am Eingangsportal diese Geschichtsdaten: Juni 1934 und September 1938.

Felere mit Elle

Jüngst las man in neudeutschen Blättern die aufregende Mitteilung, dass Baldur von Schirach seinen 32. Geburtstag „im Kreise seiner engsten Mitarbeiter“ gefeiert habe. Die Telegrogramme wurden genannt, von Hitler über die Minister bis herunter zu den auch „führenden Parteigenossen“. Mit Ansprache des Stabsführers Lauterbach. In Fettdruck. Zum Zweunddreissigsten.

Sie haben es mit ihren Geburtstag verächtlich eilig. In den entarteten Zeiten von ehedem beging man frühestens den Fünfzigsten öffentlich, sofern der Jubilar wirkliche Leistungen hinter sich hatte. Die braune Bonzerie feierte mehrfach mit dem 40. Jahre schon „das Werk“ des Hitler-Paladins. Fürchten sie, all zu viele Geburtstage nicht mehr bei guter Gesundheit zu verleben? Und rückt ein Vierziger der Jugend nicht schon zu sehr aus den Augen? Ein System, das Kinder gegen die „Verkalktheit der älteren Generationen“ hetzt und die Zwölfjährigen zu Gegnern und Richtern besonnenen, vernünftiger Eltern macht, erschlägt damit die eignen Jahre. Dynamischen Hitlerjungen muss ein Schirach, wenn er plötzlich auftragsgemäss die Altersweisheit Goethes preist und beim Gepäckmarsch nicht mehr mit kann, wie ein ausgelagertes Kalkbergwerk erscheinen. Und wirklich jung sind ja diese verkorkten, innerlich vergifteten Rassenkretins auch nie gewesen.

In Südafrika ist eine Deutsch-Südafrikanische Partei gegründet worden, die den Nationalsozialismus und seine Wührbarkeit in Afrika scharf bekämpft.

In diesem Komplex quiren alle Merkmale jener geistigen Erkrankung, die der obige namhafte Psychiater angeblich bei Ludo-Ludo entdeckt hat, lustig durcheinander. Vergewaltigung einer höchst dunklen Vorgeschichte, die fixe Idee: Wir sind das auserwählte Volk; zugegeben, in uns ist manche fremde Blutmischung, aber eben die richtige; bei den gemischten Völkern dominiert die falsche Mischung. Beweis im Falle Polen: sie wollen den Korridor nicht hergeben. Daran erkennt ihr das Blut der phantastischen, wirklichkeitsfremden Streitaxtlinge.

Das ist nach Form und Inhalt, in Idee und Beweisführung mit all ihren Denkklücken ein komplettes Irrsinnsbild. Es erstreckt sich nicht auf diesen einen Jaensch, es breitet sich in der ganzen Naziliteratur aus und erfährt fortgesetzt Bereicherungen. *Clauss Rodet* heraus, dass alle grossen Dinge der Kulturgeschichte vom Nordpol bis zum Südpol germanenblütigen Individuen zu danken sind. Professor *Reche* hat neuerdings als endgültig hingestellt, dass nicht Asien, sondern Deutschland als Wiege der Kulturmenschheit und Urheimat der nordischen Rasse angesehen werden müsse, er deklariert, was jüngst an seinem 60. Geburtstag in der Nazipresse mehrfach tönend zitiert wurde: „Wir Germanen sind der in der Heimat gebliebene grosse rassistische Kern des Indogermanentums!“ Reichsambtleiter *Scheidt* erklärte kürzlich in einer Rede laut „Generalanzeiger“ (Stettin): Ein Vergleich der alten *Islandssaga* mit den deutschen Regimentsgeschichten des Weltkrieges und mit der *Geschichte der SA* ergäbe die germanische Verwandtschaft und die Unveränderlichkeit der Erbanlagen. Solcher Irrsinn wird seit 1933 in den Schu-

len dieses gallisch-germanisch-slovakischen Mischvolkes gelehrt, und sein bösartig-dümmstes Opfer heisst Julius Streicher.

Die aktuelle, politisch-praktische Anwendung des Germanoklappes hat vorläufig Jaensch geliefert: Aus den territorialen Auffassungen des Gegners von 1939 auf die aggressive Streitaxt-Ureltern samt späterer ostlicher Mischung zu schliessen, während im deutschen Angreifer sich trotz all seiner phantastischen Weltverteilungspläne das Blut der ruhigen „Megalithleute“ ausdrückt. Ein Verrückter verweist auf einen polnischen Professor: „Der ist verrückt, er sagt, sie seien das auserwählte Volk. Das sind wir doch! Der sagt, die Mutter Maria sei polnischer Herkunft, während Jesus Vater doch in Wirklichkeit ein germanischer Söldner war. Der dort sagt, sie seien der liebe Gott; das sind doch wir, die geglückte M- und St-Mischung!“

Der Stammtisch

In Franco-Spanien arbeiten die Kriegserichter und die Gefängnisse füllen sich. Man liest in den Zeitungen nicht viel darüber; Europa hat mit sich zu tun, und die Menschen sind von allzuvielen Greueln bestumpft. Man hat ihnen durch ewigen Massenmord ringsum beigebracht, heroisch zu leben, das heisst, über die Schmerzen und Qualen der anderen hinwegzusehen. Dafür erfährt man in allen Blättern, dass in Madrid endlich wieder die *ersten Stierkämpfe* seit 1936 getilgt wurden. Vor 26 000 Zuschauern.

„Führende Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden und der Falange sowie hohe Offiziere wohnten der Veranstaltung bei. Die berühmten spani-

sehen Matadores *Marcel Lalanda*, *Barrera* und *Domingo Ortega* lieferten aufregende Kämpfe, in denen sieben Stiere getötet wurden. Die Gesamteinnahme dieser ersten Schaukämpfe wird Generalissimus *Franco für wohltätige Zwecke* zur Verfügung stellen.“

Brot und Spiele, möglichst blutige Spiele, Wohlthätigkeit mit Blutdunst, damit der Uebergang vom Bombardement auf Städte, auf Frauen und Kinder, von *Guernica* zum Frieden — damit dieser Uebergang leicht zu jäh empfunden wird. Sieben Stiere — die neudeutschen Blätter künden es laut und mit erlösenden Ueberschriften: Alles wieder ordentlich in Madrid. Tiererschutz hin, Tierliebe her — man wird ja doch deswegen nicht mit *Mauren-Franco* verderben. Demnächst werden spanische Phalangisten in Deutschland mit den Schwarzhemden konkurrieren, Hitlers Stammtischler bereiten sich schon darauf vor.

Verschiedene von ihnen haben im Laufe des italienisch-deutsch-spanischen Krieges auch *Franco per Postkarte* angehoht. Die Folgen sind nicht ausgeblieben. So berichtet der *„Magdeburger Generalanzeiger“* (Nr. 118), dass ein Stammtisch in Magdeburg jüngst auf eine solche Postkarten-Erläuterung vom „spanischen Staatschef“ eine Antwort erhielt. Mit „offiziellem Siegel“. Darin enthielt *Franco* „dem Stammtisch im Restaurant *Salzquelle* in *Magdeburg*“ seinen Gruss und seine ausgezeichnete Hochachtung. Gezeichnet: „Im Jahre *Des Sieges*“, nämlich des Sieges der maurisch-italienisch-deutschen Korps. Die Antwort beweist dem hocherfreuten *Magdeburger* Blatt.

„dass der Spanier trotz der unheimlichen *Aufbauarbeit*, die er jetzt leistet, im-

mer noch Zeit hat, für jeden freundlichen Gruss zu danken. Deshalb will jener Stammtisch das Schreiben einrahmen lassen und an sichtbarer Stelle im Zimmer anbringen, damit hinwiederum auch die Spanier wissen, dass *Magdeburg* sich über ihre Aufmerksamkeit riesig freut.“

Der Stammtisch hat Hitler siegen helfen, Hitler hat — mit dem Blute abkommandierter Untertanen — *Franco* siegen helfen, warum soll sich also *Franco* einem gut gebräunten deutschen Stammtisch nicht verbunden fühlen? Früher wagte ein deutsches Grosstadtblatt an solche furiose Begebenheiten kaum eine Notiz zu hetzen, das *Magdeburger Blatt* füllt damit eine Spalte, mit Faksimile und zwispaltiger Ueberschrift. Mühsam nährt sich das Eichhörchen von Eicheln, und die neudeutsche Presse muss dem Zufall dankbar sein für jeden Quark, der ausserhalb der übrigen Nachrichten-Monotonie liegt.

Was jedoch, wenn dem Stammtisch zur Salzquelle im sechsten Monat des kommenden Krieges das Bier ausgeht? An die Folgen wagt selbst Hitler nicht zu denken.

Ehrenhaiber

Der spanische Innenminister, dem auch Presse und Propaganda unterstehen, hat den Generalstabschef des Grossen Hauptquartiers, *General Martin Moreno*, zum „Schriftleiter ehrenhalber“ ernannt. Diese neuartige Auszeichnung hat sich der General durch die von ihm ausgegebenen Schwindelnachrichten zugezogen. Wenn das Verfahren Schule macht und etwa auch schwindelnde Schriftleiter zu Generalen ehrenhalber ernannt werden, dürften in den spanischen, italienischen und deutschen Redaktionen bald lauter Generale herumlaufen.

Deutsch-russische Wirtschafts-verhandlungen

Der ehemalige Herrenklub hatte das Verdienst, dass er einen Wunschtraum der deutschen grossbürgerlichen Reaktion zum ersten Mal öffentlich laut werden liess. Im „Ring“, dem Organ des Herrenklubs, sprach Herr von Papen aus, was den „Herren“ Deutschlands innerhalb und ausserhalb des Herrenklubs damals am Herzen lag, „die Bewegung, die heute von rechts her das deutsche Land überflutet“, „in den Staat hereinzubekommen, zu „bourgeoisieren“. Dieser Wunschtraum ist anders in Erfüllung gegangen, als er geträumt war. Aber gerade deshalb bewahrt Goebbels dem Herrn von Gleichen, ehemaligem Herausgeber des „Ring“, sowie Dankbarkeit, dass er ihm gestattet, heute noch einen Nachfolger seines „Ring“ unter dem Namen „Wirtschafts-Ring“ erscheinen zu lassen und dort die Wunschträume des neudeutschen Imperialismus zu enthüllen. Im „Wirtschafts-Ring“ vom 26. Mai ist folgendes zu lesen:

„Wenn London damit gerechnet hat, dass man in Moskau bereit sein werde, die Rote Armee als Gegenleistung für ein paar gönnerhafte Reden englischer Minister und für einige liebenswürdige Notizen in englischen Zeitungen dem britischen Imperialismus zur Verfügung zu stellen, so war dies ein Irrtum. Die Deutschen haben ganz gewiss keine Veranlassung, den Moskauer Machthabern zu huldrigen. Aber soviel ist doch inzwischen klar, dass sich kein Deutscher jemals eine so souveräne Nichtachtung der Moskauer Politik hat zuschulden kommen lassen, wie sie von der englischen Führung seit der überstürzten Übernahme der polnischen Wirtschaft beliebt wird... Die Fortsetzung der Revision der Versailler Weltordnung von Gnaden Englands wird durch die englische „Friedensaktion“ auf die Dauer nicht aufgehoben, sondern gefördert werden. Wie schnell oder wie langsam diese Wirkung eintreten wird, lässt sich in diesem Augenblick noch nicht sagen. Wir werden uns aber durch eine Verzögerung des Tempos nicht beirren lassen. Vorläufig wollen wir uns mit der Feststellung begnügen, dass eine erfolgreiche Fortführung der gegenwärtigen englischen Aussenpolitik uns Deutschen die Sowjetkustanten aus dem Feuer holen könnte. Denn die Welt ist erfüllt von äusserst interessanten Möglichkeiten.“

Es ist also deutlich ausgesprochen, dass man den Drachen, den zu vernichten man ausgezogen ist, hofft, auch dann und dann erst recht erfolgreich umwerfen zu können, wenn der englisch-französisch-russische Pakt zustande gekommen ist.

Offenbar verspricht sich das Dritte Reich bei der grossen Macht im Osten von der gleichen Methode Erfolg, die es im Südosten Europas erprobt hat. Auch hier will man mit wirtschaftlichen Bindungen die politischen einleiten. Aber diesmal ist der bewährte Weg durch Hindernisse verbaut. Zwar könnte die Sowjet-Union Hitler in einem grossen Teil seiner Rohstoff Sorgen befreien, aber dieser ist zur Zeit ausserstande, mit Gegenleistungen aufzuwarten. Das wohl auch die Ursache, weshalb nach Molotows Rede deutsch-russische Wirtschafts-verhandlungen zwar stattgefunden haben, aber gescheitert sind.

Seit Ausbruch des Dritten Reiches zeigen die deutsch-russischen Handelsbeziehungen das Bild einer ständigen Schrumpfung. Es betrug nach der deutschen Statistik in Millionen Mark die Einfuhr:

	nach Russland	aus Russland
1929	354	425
1934	63	210
1935	39	215
1936	126	93
1937	117	65
1938	32	47

Der Wert des deutsch-russischen Aussenhandels ist also in den letzten fünf Jahren ständig zurückgegangen; in diesem Jahr ist er nicht gewachsen. Er ist auf nicht mehr als ein Zehntel des Aussenhandelswertes von 1929 zusammengeschrumpft. In dieser Zeit ist aber der gesamte russische Aussenhandel nicht kleiner, sondern grösser geworden, also mit dem Ausmass des deutsch-russischen Austausches zugleich die Bedeutung Deutschlands für die sowjetrussische Wirtschaft gewaltig gesunken. Man würde fehlgehen, wollte man die Lockerung der deutsch-russischen Austauschbeziehungen wesentlich auf politische Motive zurückführen. Die Sowjet-Union, die heute noch Mussolinis Kriegsschiffe mit Oel beliefert, würde kaum Bedenken tragen, Hitler mit Manganzinn, mit Holz, mit Flachs, mit Pelzen und Eiern zu versorgen. Und auch für Hitler wäre das Geschäft mit der Sowjet-Union und der Antikominternpakt zwei Dinge, die einander nicht auszuschliessen brauchten. Die Schrumpfung der deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen hat aber sehr handgreifliche ökonomische Gründe. Man kann sie u. a. den Zahlen der deutschen

Aussenhandelsstatistik für das erste Vierteljahr 1939 entnehmen. Sie zeigt die überraschende Tatsache, dass das Dritte Reich, das den nichtmilitärischen Rohstoffverbrauch immer mehr einschränken muss, weil ihm die Devisen fehlen, seine Fertigwareneinfuhr erhöht, anstatt sie, wie man annehmen müsste, zugunsten des Rohstoffimports zu drosseln. Im ersten Vierteljahr 1939 wurden dem Werte nach um 20% mehr Fertigwaren eingeführt als in der Zeit vom Januar bis März 1938. Dem „Wirtschafts-Dienst“ scheint diese Einfuhr von Erzeugnissen, die in Deutschland selbst hergestellt werden könnten, im Widerspruch zu der zwangsweise vorsichtigen und sparsamen Verwendung der spärlichen Deviseneingänge zu stehen. Es würde auf ausländische Maschinen u. s. w. zurückgegriffen werden der „inländischen Verknappung gewisser Investitionsgüter“ und „um zu lange Lieferfristen nicht in Kauf nehmen zu müssen“. Mit anderen Worten: ohne die Einfuhr ausländischer Produktionsmittel müsste das Tempo der deutschen Kriegsrüstung gestoppt werden.

Wie sollte das Dritte Reich unter solchen Umständen instande sein, den Anteil, den Deutschland vor Hitler an der Befriedigung des riesigen russischen Produktionsmittelbedarfs hatte, auch nur einigermaßen zu behaupten? Nach dem „Wirtschafts-Dienst“ haben auch an der Umlagerung der russischen Aufträge am kräftigsten mitgewirkt die „notwendig langen Lieferfristen, von denen allein die Vereinigten Staaten freigeblieben sind“. Deutschland ist deshalb von der ersten Stelle, die es ehemals unter Russlands Lieferanten und Abnehmern innehatte, auf die dritte Stelle gerückt und hat seinen Platz England räumen und hinter U.S.A. zurücktreten müssen. Das Dritte Reich leidet zur Zeit an keinem anderen Rohstoff, selbst nicht an Eisen, so sehr Mangel wie an Holz. Er wird immer grösser trotz dem Zuwachs aus Ostmark und Protektorat, weil Holz nicht nur für Zellstoffe, sondern auch für die Grenzfestlegungen gebraucht wird. Aber der Wert der russischen Gesamteinfuhr nach Deutschland von 1938 beträgt nur zwei Drittel dessen, was das Deutschland von 1929 allein für den Holzimport aus Russland bezahlte hatte. Wie freudig würde es der Reichsförsterei Göring begrüssen, wenn ihm das bolschewistische Holz auch heute noch zur Verfügung stünde! Aber dieses kostbare Gut geht nach England. Dort bekommt es die Sowjet-Union mit Devisen bezahlt, die sie zur Anschaffung amerikanischer Maschinen verwenden kann.

Die Sowjet-Union hätte also dem Dritten Reich ausserordentlich viel zu bieten, aber das Dritte Reich der Sowjet-Union sehr wenig. Trotzdem hat Molotow zwar den

Fehlschlag der Wirtschaftsverhandlung mit Deutschland konstatiert, aber zugleich in Aussicht gestellt, dass sie sehr wohl eines Tages wieder aufgenommen werden könnten. Es ist kaum anzunehmen, dass die Sowjet-Union damit rechnet, Deutschlands Rohstofflage könne sich in absehbarer Zeit verbessern und das Dritte Reich lieferfähiger werden, ohne dass das Unwahrscheinlichste eintritt, dass ihm Hilfe vom Westen zuteil wird und dass es das Tempo seiner Kriegsrüstung bremst. Es dürfte also wohl die von der englischen Presse ausgesprochene Vermutung zutreffen, dass es sich um eine blosser Drohung handelt, um zu erreichen, dass die Westmächte der Sowjet-Union noch mehr Platz auf ihren Märkten einräumen als bisher. Offenbar will Stalin mehr als bisher mit russischen Rohstoffen zu der gewaltigen Aufstapelung von Kriegsvorräten beitragen, die nicht nur von den grossen Mächten, sondern auch von kleineren Ländern, wie Skandinavien, Holland, der Schweiz u. s. w. betrieben wird. Man will den russischen Export erhöhen, um damit die Produktionsmittel zu bezahlen, die die Sowjet-Union verwenden kann, ihre wirtschaftlich und militärische Stärke und damit ihr politisches Gesicht in der Welt in grösserem Umfang und in rascherem Tempo zu erhöhen als bisher.

G. A. F.

Trauer

Vom Standpunkte der Meckerei gesehen, versteht es die „Frankfurter Zeitung“ ausgezeichnet, der Achse den ganzen Blödsinn ihrer Provokationspolitik fühlbar zu machen. In einer Glöse berichtet das Blatt vom Eingehen der „Liberté“, der Zeitung Doriots, Schade, meint die Frankfurterin, Doriots Blatt sollte die Vorurteile der alten „ranzösischen Parteien durchbrechen, sollte neue Formen und Ziele finden. Zwischen den Zeilen: Frankreich hätte eigentlich ein Freund der Antikomintern werden können und war damit viel leichter an die Wand zu drücken. Statt dessen:

„Es ist bezeichnend, dass diese Bestrebungen heute zu den Erinnerungen gehören. Die spärliche Nachricht vom Verstummen der „Liberté“ ruft für den ausländischen Leser die Tatsache eigentlich erst ins Bewusstsein, wie still es doch im Grund in der letzten Zeit um die Namen Doriot, de la Rocque und ihre Erneuerungsbestrebungen geworden ist. Jenes heftige Gespräch, in dem, von ständigen Demonstrationen und Zwischenfällen begleitet, die innere Zukunft Frankreichs entschieden werden sollte, scheint am Verstummen zu sein. Jene Auseinandersetzung, in der so erbittert darüber gestritten wurde, ob Frankreich rechts oder links stehe, autoritär oder demokratisch, faschistisch oder kommunistisch sein solle, ist nur noch ganz ge-

dämpft zu vernehmen. Eine deutschfeindliche Agitation hat es vermocht, Frankreich in die Front der „Einkreiser“ einzubeziehen und ihm die angebliche Gefahr einer deutschen Bedrohung so stark ins Bewusstsein zu hämmern, dass unter diesen robusten und skrupellosen Hammerschlägen die politische Auseinandersetzung um eine neue innere Gestalt erschoss.“

Der Leser schlussfolgert: Auch das danken wir dem Führer. Bei ihm und seiner Garde aber ist die Trauer um den Tod jedes antidemokratischen Blattes echt. Insofern wird Göbbels der obigen trauernd-meckerischen Bestleistung kaum etwas anhaben können.

Weltfreund Nr. 1

In seiner sogenannten Antwort an Roosevelt kreischte Hitler vehement gegen „die Pressesetzer des Auslands“. Der Reichspressechef Dietrich nahm das Stichwort auf, jagte zwei Wochen darauf einen Artikel durch seinen Blätterwald und liess seinen Schläger: „Pressfriede heisst Völkerfriede“. Nur eine Einkreisung dürfte geben: die des „Weltfreundes Nr. 1, die Lüge“. Zur gleichen Zeit donnerte die Lügenkanonade gegen Polen, gegen Roosevelt gegen die Demokratie. Der Pressedietrich aber verwies in seinem Artikel auf die „disziplinierte Presse der Achsenmächte“.

In der Schweizerischen Presse liest man, dass der Bundesrat am 23. Mai die Einfuhr zweier norditalienischer Blätter verboten hat. Sie erglängen sich seit Monaten in wüsten Beschimpfungen der Schweiz, heissen irredentistisch und verhöhnten die Schweizer Landesverteidigung. Die „New Zürcher Zeitung“ brachte einige Zitate. Sie leistete sich das eine italienische Blatt, die „Provincia di Como“, am 9. Mai einen höhnischen Bericht über eine Explosion, die sich bei einer schweizerischen Pionierarbeit im Tessin ereignete. Da hiess es:

„Wir haben aufrichtiges Mitleid mit den armen Unschuldigen, welche der antisemitischen Furcht gewisser leitenden schweizerischer Persönlichkeiten zum Opfer fielen. Wir hätten es lieber gesehen, wenn die Mine unter dem Bauch derjenigen losgegangen wäre, welche die Unterminierung der Strasse angedacht haben.“

Einen Tag vorher lobte Pressedietrich die Diszipliniertheit der Achsenpresse. In Dazwischenzeitzeit sie zu Gewaltakten gegen Polen auf, im Tessin zu Affentaten gegen die Schweiz. Hitler und sein Pressechef aber entfrüsten sich über „ausländische Pressehetze“. Soviel heuchlerische Unverfrorenheit hat die Welt selten erlebt.

Alte Nummern der
„DEUTSCHLAND-BERICHTE“
insbesondere aus den Jahren 1934-35
zu kaufen gesucht. Angebote unter
Nr. 100 an die Expedition des Blattes

Bei allen Todesfällen, Uebernahme von Beerdigungen, Ausgrabungen und Ueberführungen, Grabsteine aus Zement, Stein und Granit.
Jacques BANATÉANU
7, rue St-Isaure, Paris-18 Metro: Jules Laffitte
Telef. Tag u. Nacht: Montmartre 14-74
Vertreter: Morris Blauschild
40 Vereine bedienen sich seiner Geschäfte

Wäsche pro Kilo
10 Kilo Minimum
3.- frs. pro Kilo
Jede Wäsche separat gewaschen
Nicht gemischt wie üblich! Nichts geht verloren! Schneeweiss und rasch fertig!

LAVOIR AUTOMATIQUE
130, Fbg. St-Martin Bot: 21-79
(GARE DE L'EST)
Freier Eintritt. Man spricht deutsch

Gerichtlich vereidigter Uebersetzer für alle Sprachen. Bei allen offiziellen Behörden gültige beglaubigte Uebersetzungen und Abschriften
Expert-Traducteur Jure près les Tribunaux
Henri J. GEFTER, 74, avenue Kléber, Paris-16 Metro: Boissière
BIS 19 UHR

CABINET JURIDIQUE FRANÇAIS
JEAN NAINSOUTA, licencié en droit de la Faculté de Paris
Spezialist in allen Aufenthalts- und Arbeitsfragen für die Ausländer in Frankreich und seinen Kolonien. **SONDERABTEILUNG FUER DIE EMIGRATION** mit alle diesbezüglichen, Vorbereitungen. Man spricht deutsch, englisch und ungarisch.
19, RUE DROUOT (Richelieu-Drouot), 3-7 1/2 Uhr täglich — TAITBOU 41-03

FACHARZT FUER GESCHLECHTSKRANKHEITEN
Haut-, Geschlechts- und Frauenkrankheiten, Gicht, Rheumatismus
Elektrotherapie, Ultraviolett Kurwellen, Diathermie, Heilsonne.
Sprechstunden täglich 1 - 5 Uhr, Montag, Mittwoch, Freitag 7 - 8 Uhr abends o. l. telefonische Verbindung.
81, Boulevard Richard Lenoir PARIS-XI Metro: Richard Lenoir
Telefon: Requette 63-36

DOCTEUR E. BOROWSKI Lauréat de la Faculté de Médecine de Paris
12, AVENUE DE WAGRAM, PARIS (VIII)
MÉTRO: ÉTOILE TEL.: CARNOT 35-64
Sprechstunden von 1 1/2 bis 4 Uhr und 7-8 Uhr nachmittags. Sonntag 9-12 Uhr, oder telefonische Verbindung. — Vollständiges Heilung aller Gonorrhoeen in 3 Sitzungen à 7 Stunden mit elektrischem Kurzwellenapparat. — Facharzt für Innere-, Haut- und Geschlechtskrankheiten, Impotenz, Hämorrhoiden, etc.
Operation, Frühkrankeiten, Geburtshilfe. — Soziale Versicherung. — Messige Preise. — Man spricht deutsch.

NEUEROEFNUNG
PRIVATKLINIK TRINITÉ 7, Rue de la Tour-des-Dames
TELEPHON: TRINITÉ 77-05
HAUSBESUCHE Spezialärzte für alle Gebiete TAG- UND NACHTDIENST
Aerztl. Sprechstunden: 10-12 und 2.30-8 Uhr, Sonntag 10-12 Uhr
Röntgen, Electrocardiographie, Diathermie, Kurzwellen. Alle Arten elektrischer und Lichtbehandlung. Ozonapparatur
Zahnärztliche Abteilung mit allen Neuerungen (speziell Parodontosenbehandlung)
Fachärztliche Sprechstunden
INNERE Medizin 11-12 u. 3-5
FRAUEN-Krankheiten 3-7
Haut- u. Geschlechtsleiden 11-12 u. 2 1/2-8
HALS, NASEN, OHRN 5-7
AUGEN-Krankheiten 5-6
MUND- u. KIEFER-Krankheiten 4-5
ZAHNÄRZTE 10-12 u. 2 1/2-8
Nerven- u. Kinder-Kr. nach Vereinbarung
Poliklinische Sprechstunde
zu herabgesetzten Gebühren)
täglich nur von 10-11 Uhr